

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Albtalbote. 1936-1943 1936

90 (17.4.1936)

Der Albtalbote

Ettlinger Heimatblatt

Mittelbadischer Kurier gegr. 1863 Badischer Landsmann gegr. 1896

ersch. wöchentlich sechsmal. — Bezugspreis: Frei Haus monatl. 1.50 RM., im Verlag abgeholt 1.35 RM., durch die Post bez. monatlich 1.50 RM. zuzüglich 36 Rpf. Zustellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. — Im Falle höherer Gewalt hat der Bezueher keinen Anspruch bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Anzeigenpreis: Die 46 mm breite Millimeterzeile 6 Rpf., Letzterzeile 18 Rpf.; Preisermäßigung lt. Preisliste 1. Bei Konturs u. Zwangsvergleich erlischt der Nachschußanspruch. — Beilagen das Laufend 12 RM. auschl. Postgebühr. — Abbestellungen der Zeitung können nur bis 25. auf den Monatsletzten angenommen werden. Verlag: Buch- und Steinruderei Richard Barth, Ettlingen, Kronenstr. 26, Fernruf 78. — Druck: Badische Couvertdruckerei Alfred Graf, Ettlingen, Tel. 187. — Hauptschriftleiter: Richard Barth, Ettlingen, verantw. für Lokales u. Anzeigen; verantw. für Politik u. Badisches: Joh. Engelmann, Ettlingen. DLIV.36: 2950

Nr. 90 Freitag, den 17. April 1936 Jahrgang 73

Des toten Botschafters Heimkehr

Trauer-Parade der Kriegsmarine in Wilhelmshaven.

Wilhelmshaven, 17. April.
Am Donnerstag gegen 1/3 Uhr nachmittags traf der englische Zerstörer „Scout“ mit der sterblichen Hülle des Botschafters von Hoehj an Bord in Wilhelmshaven ein. Der Zerstörer, der die deutsche Hafentruzfahne im Topp führte, machte an der Gazellenbrücke fest, wo die Admiralsität, das gesamte Offizierskorps des Marinestandortes und zahlreiche Persönlichkeiten, unter ihnen auch der englische Marineattaché, die Ankunft des Schiffes erwarteten. Am Kai waren drei Ehrenkompanien angetreten.
Nachdem der Zerstörer festgemacht hatte, begab sich der Kommandierende General der Nordsee, Vizeadmiral Schulze, auf das Achterdeck des Schiffes, wo der mit der Hafentruzfahne bedeckte Sarg auf der Geschützlafette aufgebahrt war. Vizeadmiral Schulze legte Kränze des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine und der Marinestation der Nordsee am Sarg des toten Botschafters nieder. Vizeadmiral Schulze verließ den Zerstörer, und auf ein militärisches Trompetensignal hoben acht englische Matrosen den Sarg und trugen ihn, während die Ehrenkompanien das Gewehr präsentierten, auf ihren Schultern an Land. Unter den Klängen eines Chorals

wurde er auf eine Geschützlafette gehoben, und der Trauerzug setzte sich in Bewegung. Voran schritt eine Unteroffiziersabordnung der Kriegsmarine, die die vielen Kränze trug. Ihr folgte eine Abordnung des Zerstörers „Scout“ mit den Kränzen der englischen Regierung und der englischen Freunde des Botschafters. Das Trauergeleit, das sich an die Lafette mit dem Sarg angeschlossen, wurde von dem evangelischen Marinepfarrer eröffnet, hinter dem die Angehörigen des verstorbenen Botschafters, geleitet von dem Kommandierenden Admiral der Nordsee, dem englischen Marineattaché und Ministerialdirektor Dieckhoff schritten. Als sich der Zug dem Bahnhof näherte, ließ der zweite Admiral der Nordsee das Gewehr präsentieren, und an den drei Ehrenkompanien vorbei wurde der Sarg auf der Lafette bis zum Zug gefahren.
Während zehn Marineoffiziere den Sarg in das Abteil hoben, rollten drei Ehrenalven über den Bahnhof. Dann trat der Kommandierende Admiral mit den nächsten Angehörigen noch einmal an den Sarg, um Abschied von dem Toten zu nehmen.
Der englische Zerstörer „Scout“ hat noch am Donnerstags Wilhelmshaven wieder verlassen.

Von Woche zu Woche

Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Herr Laval, der frühere Außenminister der französischen Republik, hat sich in seinem Wahlkreise zum deutsch-französischen Verhältnis geäußert. Das ist deshalb bemerkenswert, weil sich Laval seit längerer Zeit politisch zurückgehalten hat. Seine jetzigen Ausführungen vermeiden es sorgfältig, in die Aufgaben der in Paris regierenden Männer einzugreifen, verdienen aber volle Beachtung. Dabei hat Laval nicht einmal viel Neues gesagt. Erfreulich ist aber der Nachdruck, den er immer wieder auf die Notwendigkeit legt, daß zwischen Deutschland und Frankreich ein besseres Verhältnis hergestellt wird. Wichtig ist dabei die Betonung, daß die innerstaatlichen Einrichtungen der beteiligten Länder außerhalb der internationalen Erörterung stehen müssen. Der frühere Außenminister beruft sich darauf, in 15 Monaten seiner amtlichen Tätigkeit sich stets für eine Verständigung mit Deutschland ausgesprochen zu haben. Das mag alles richtig sein — aber an Taten hat es gefehlt. Umso nachdrücklicher ist seine heutige Forderung, schnell zu handeln und sich nicht an Formeln zu stoßen, um ein Ergebnis zu erreichen.

In Genf ist der Dreizehner-Ausschuß zusammgetreten, der die Aufgabe der Friedensvermittlung zwischen Italien und Abessinien versuchen soll. Der englische und der französische Außenminister sind dazu eigens nach Genf gereist. In politischen Kreisen Frankreichs ist man nach wie vor sehr skeptisch in der Beurteilung der bevorstehenden Verhandlungen. Man erwartet, daß die Beratungen des Dreizehner-Ausschusses im Zeichen scharfer Gegensätze zwischen der abessinischen und der italienischen Auffassung stehen werden. Dem Präsidenten des Dreizehner-Ausschusses werde wahrscheinlich nichts anderes übrig bleiben, als dem Ausschuß mitzuteilen, daß es ihm unmöglich gewesen sei, eine Annäherung zwischen dem italienischen und dem abessinischen Standpunkt herbeizuführen. England, so meint man in französischen politischen Kreisen, könne nicht im Unklaren darüber sein, daß eine Verschärfung der Sühnemahnahmen und insbesondere die Verhängung eines Ausfuhrverbotes für Petroleum unwirksam wäre. Italien habe umfassende Vorräte an Brennstoffen anlegen können, die besonders im Hinblick darauf ausreichend seien, daß die italienischen Streitkräfte bereits Dessie besetzt hätten und sich nicht mehr weit von Addis Abeba befänden. Lediglich militärische Maßnahmen könnten Abessinien noch eine wirksame Hilfe bringen. Aber man könne sich nicht vorstellen, daß England einen derartig gewagten Schritt vor habe, der den afrikanischen Krieg auf Europa übertragen würde.

Am gleichen Tage, an dem in Genf der Versuch gemacht wurde, unter der Ägide des Völkerbundes einen Ausgleich zwischen Italien und Abessinien herzustellen, ist die Nachricht in die Welt gelangt, daß italienische Truppen ihre Zeltlager am Tana-See aufgeschlagen haben. Diese Nachricht war zu erwarten, nachdem die Italiener die Stadt Gondar im abessinischen Hochland besetzen konnten. Trotzdem hat das Erscheinen der italienischen Vorposten an dem vielbesprochenen See in England große Bewegung hervorgerufen. Man weiß, daß Mussolini an seinen Zielen festhalten wird und sich nichts abhandeln läßt. Daher hat man auch in London nur geringe Hoffnungen für den Erfolg der Genfer Bemühungen, aber umso größere Sorgen um die Entwicklung der Machtverhältnisse im Mittelmeer. Italien am Tana-See, das bedeutet für England, daß die wirtschaftliche Entwicklung des Sudans und die Baumwollindustrie von Ägypten von dem Wohlwollen der italienischen Herren in Abessinien abhängig werde. Mussolini beruft sich auf seine Erklärung, daß er an den Wasserhältnissen des Tana-Sees, der das große Reservoir für den Blauen Nil darstellt, nichts ändern will. Er hat sogar für die englischen Interessen einen Straßenbau von der Sudangrenze bis zum Tana-See in Aussicht gestellt. Rom läßt aber keinen Zweifel darüber, daß von einer Abtretung dieses Gebietes an England oder seine Kolonien nicht gedacht werden kann. Die theoretischen Erörterungen über die Bedrohung Ägyptens oder über die Herrschaft am Mittelmeer, die so lange die Spalten aller Zeitungen der Welt füllten, werden nun zur machtpolitischen Kraftprobe werden.

Die Türkei hat ihre Forderung auf Wiederbefestigung der Dardanellen offiziell in Genf angemeldet. Zu der Dardanellenzone gehören die Halbinsel Galipoli, das gegenüberliegende kleinasiatische Festland in einer Tiefe von ungefähr 30 km und schließlich einige Inseln vor dem Eingange der Meerstraße und in dem anschließenden Marmara-Meer. Nach den Berichten englischer Blätter hat die Türkei durch Bau strategischer Straßen und Wehranlagen die Verteidigungsfähigkeit dieser entmilitarisierten Zone an einer „Hochstraße“ des Seeverkehrs wenigstens behelfsmäßig in einem gewissen Umfange sicherzustellen versucht. Nun verlangt aber die Türkei die volle

Italiens Vorbedingungen

Friedens-Verhandlungen ohne Völkerbund. — Waffenstillstand eine militärische Angelegenheit. — Annektions Abessinien bei Fortführung der Sanktionen?

Genf, 16. April.
In seiner Unterredung mit Madariaga hat Aloisi am Donnerstag, wie man hört, die Bedingungen Italiens über die Aufnahme von Waffenstillstands- und Friedensverhandlungen folgendermaßen zusammengefaßt:
1. Die Friedensverhandlungen müssen außerhalb von Genf stattfinden (man spricht von Ouchy bei Lausanne).
2. Die Verhandlungen finden nur zwischen den beiden Beteiligten statt. Der Völkerbund wird jedoch über ihren Verlauf unterrichtet.
3. Die Herbeiführung eines Waffenstillstandes ist eine militärische Frage und daher zwischen dem italienischen Oberbefehlshaber und dem Regus direkt zu regeln.
Aloisi soll erklärt haben, daß Italien über dieses Programm nicht weiter verhandeln wolle, sondern es dem Dreizehner-Ausschuß überlasse, die Vorschläge entweder abzulehnen oder anzunehmen.
Die Haltung Italiens hat hier große Verlegenheit hervorgerufen. Die Sitzung des Dreizehner-Ausschusses, die um 16 Uhr beginnen sollte, ist auf 18 Uhr verschoben worden, damit die einzelnen Vertreter sich telefonisch mit ihren Regierungen in Verbindung setzen können.

„Lächerliche Kleinigkeiten“

Weiteres über Italiens Bedingungen will der Pariser Berichterstatter der „News Chronicle“ aus der Unterredung des italienischen Botschafters Cerruti mit Glandin wissen. Cerruti habe erklärt, daß Italien die vollständige Abriistung Abessinien als wichtigste Vorbedingung für die Eröffnung von Friedensverhandlungen betrachte. Mussolini sei der Ansicht, daß die Friedensvorschläge des Fünferausschusses und des Hoare-Laval-Planes von ehemals nunmehr als „lächerliche Kleinigkeiten“ zu betrachten seien, die nicht mehr der Erörterung wert seien. Die Grundlage einer Regelung könne dagegen in dem „folgeborenen italienisch-britischen Vertrag vom Jahre 1925“ gefunden werden.
Das würde bedeuten: die Anerkennung aller britischen Ansprüche im Gebiet des Tana-Sees, die ausschließliche italienische Herrschaft über Westabessinien und wahrscheinlich die Abgrenzung eines kleinen Gebietes in Zentralabessinien, das dem Regus zwar erhalten bleibe, aber unter italienischem Protektorat.
Die Italiener seien gegen einen sofortigen Waffenstillstand, da ein solcher den Abessiniern die Möglichkeit gebe, in dieser Zeit ihre Armeen mit ausländischer Hilfe zu reorganisieren.

Mussolinis Absichten

„Deuore“ glaubt, daß Mussolini die italienischen Unterhändler in Genf angewiesen habe, die Dinge in die Länge zu ziehen, damit die zwischen dem 20. und 30. April erwartete Einnahme von Addis Abeba seinen Sieg kröne.

In diesem Augenblick werde die Südmaree einen scharfen Vorstoß unternehmen, um den zwischen den beiden Fronten noch stehenden Rest der abessinischen Heere zu vernichten. Dann werde Mussolini den Krieg für beendet erklären und die Mächte um Aufhebung der Sühnemahnahmen ersuchen.
Sollten England und Frankreich diesem Verlangen nicht nachkommen, werde Mussolini allem internationalen Recht zuwider einfach ganz Abessinien annektieren. Dadurch werde der abessinische Markt für alle Mächte einschließlich Frankreich und England geschlossen und nur für Italien offen bleiben.
Sollten Frankreich und England aber in die Aufhebung der Sühnemahnahmen einwilligen, dann werde Mussolini bereit sein, Abessinien Verhältnis zu Italien etwa nach dem Vorbild des Verhältnisses Frankreichs zu Marokko zu gestalten. In diesem Fall würde der abessinische Markt allen Nationen offen bleiben.



Weltbild-Gaza-Bing (M).
Generaloberst von Seeckt 70 Jahre alt.
Am 22. April feiert Generaloberst Hans von Seeckt seinen 70. Geburtstag.

Neues in Kürze.

München. Anlässlich des Geburtstages des Führers wird in feierlicher Weise die Vereidigung der politischen Leiter stattfinden.

Burg Crössinsee. Am zweiten Tag des Reichstreffens der Kreisleiter der NSDAP sprachen Dr. Ley und Reichsleiter Alfred Rosenberg.

Samburg. „Graf Zeppelin“ befand sich am Donnerstag um 18 Uhr MEZ, etwa 300 km nördlich von Bernambuco.

Wien. Auf den Kommandanten des aufgelösten Konzentrationslagers Mauthausen, Hauptmann Krocha, wurde ein politischer Mordanschlag in der Nähe von Graz verübt. Krocha wurde schwer verletzt.

Rom. Von amtlicher Seite werden alle aus Genf stammenden Gerüchte dementiert, die über Schlichtungspläne im Umlauf sind.

Paris. Ueber 1800 Arbeiter der Loire-Werft in St. Nazaire, die hauptsächlich für die Kriegsmarine arbeiten, sind in den Ausstand getreten.

London. Die Generalstabsbesprechungen wurden am Donnerstag nach Waffengattungen abtrennt fortgesetzt.

London. In Hull explodierte am Donnerstag ein großer Petroleumtank. Dabei kamen drei Personen ums Leben.

Befestigung durch Errichtung ständiger Werke und ihre Ausstattung mit der entsprechenden Menge und den entsprechenden Kalibern von Artillerie und anderen Verteidigungswaffen. Die englische Presse nimmt die türkische Forderung mit Gelassenheit auf. Vor einem Jahr wurden ähnliche Ansprüche noch unwilliger behandelt. So hat die Türkei mit ihrer jetzigen Forderung auf Wiederbefestigung der Dardanellen nur eine wichtigste Folgerung aus ihrer Nationalen Revolution gezogen.

„Gleich wertvolle Freundschaften“

Frankreichs Ministerpräsident deutet die Möglichkeit eines Austrittes aus dem Völkerbund an.

Ministerpräsident Sarraut hielt am Mittwochabend vor den Vertretern der französischen Provinzpresse eine Rede, die auch auf sämtliche französischen Rundfunknetze übertragen wurde. Sarraut erklärte, daß das Friedensideal seinen Ausdruck in der kollektiven Sicherheit finde, und fuhr fort:

„Soll es dazu kommen, daß äußerste Enttäuschungen, die unseren festen Glauben in das hohe Ideal einer kollektiven Friedensorganisation brechen, uns eines Tages von Genf hinwegführen? Sollen wir angesichts des Egoismus der einen, der Ausflüchte und des Versagens der andern auf die Hoffnung auf ein internationales Regime der Solidarität und des Bestandes verzichten, um fortan nur noch an die Garantien unserer eigenen Sicherheit zu denken?“

Der französische Ministerpräsident erklärte sodann, daß Frankreich mit einer „verdientvollen Geduld“ gegenwärtig alle Möglichkeiten erschöpfe, um den aus der „Verletzung“ des Locarno-Vertrags sich ergebenden Streit mit friedlichen Mitteln zu lösen.

Weiter wendete sich Sarraut dagegen, daß gerade diejenigen, die sich am 8. März über die Schärfe seines Profettes aufgehalten hätten, ihm jetzt vorwerfen, daß er nicht Machtmittel eingeklebt habe.

Der Ministerpräsident nahm in diesem Zusammenhang gegen die Behauptung von der Unterlegenheit der französischen militärischen Ausrüstung gegenüber derjenigen Deutschlands Stellung und betonte, daß er mit den Leitern der Landesverteidigung den Bestand der Streitkräfte und die neuen ergänzenden Maßnahmen geprüft habe, die geeignet wären, ihren Wert und ihre Wirksamkeit zu erhöhen. Er habe im Verlaufe dieser Arbeit eine tiefe Genugtuung empfunden, ein tröstliches Gefühl des Ver-

Wieder mal Kuhhandel?

Frankreichs neueste „Erfindung“: „Gekoppelte Sanktionen“.

Das Bestreben der französischen Politik scheint im Augenblick dahin zu gehen, sich jeder Teilnahme an Maßnahmen im afrikanischen Streitfall zu enthalten, die zu einer Verschärfung der Lage in Europa führen könnten. Zugleich möchte man aber die Verantwortung für ein Ausbrechen aus der Linie der Völkerbundsverpflichtungen London zuzuschreiben, dem man die Absicht unterstellt, die Verantwortung für eine etwaige Niederlage des Völkerbunds auf Frankreich abzuwälzen.

Einer englischen Forderung auf Verschärfung der Sühnemaßnahmen werde Frankreich nur folgen, so glaubt das Blatt zu wissen, wenn es sich um gekoppelte Sanktionen handele, d. h., wenn England bereit sei, die gleichen Sanktionen zu gleicher Zeit sowohl gegen Italien als auch gegen Deutschland anzuwenden.

Im übrigen hätten die Minister die Unwirksamkeit von Delmaßnahmen festgestellt. Der Sieg der Italiener sei vollständig und werde die Feindseligkeiten schnell beenden. Daher bestehe für Italien die Frage der Delmaßnahmen nicht mehr. Es blieben also nur noch die militärischen Sühnemaßnahmen. Diese aber bedeuteten den Krieg, wie die französischen Minister festgestellt hätten. Das habe ihnen genügt. Angesichts dieser Möglichkeiten könne Frankreich nur in seiner Vermittlerrolle beharren. Für Frankreich habe die Rhein-Frage eine andere Bedeutung als die abessinische Frage, und Frankreich sei nicht gewillt, jene Frage dieser zu opfern.

Die Außenministerin des „Deuore“ will wissen, daß die französischen Minister beschloffen hätten, sich für den Fall, daß Eden im 18er-Ausschuß Delmaßnahmen fordern werde, sich der Stimme zu enthalten, da Frankreich weder Del erzeuge noch Delhandelsland sei. Sollte Eden aber schwerwiegendere Sühnemaßnahmen verlangen, so werde Frankreich sich dem widersetzen.

„45 Millionen Italiener...“

Neue scharfe Angriffe gegen England.

Rom, 16. April.

Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ polemisiert am Donnerstag erneut sehr scharf gegen England. Es unterstellt England, daß dieses nicht die Wiederaufrichtung des Friedens, sondern die Erweiterung des Krieges anstrebe. Ohne das unterfückende englische Eingreifen zugunsten des Regus wäre der abessinische Krieg vielleicht nicht ausgebrochen, gewiß wäre er aber heute schon beendet.

Das Blatt wirft dann England vor, sich des italienischen Einflusses in Europa auf billige Weise entledigen zu wollen, um alleiniger Schiedsrichter zwischen Deutschland und Frankreich und damit Herr über den Kontinent zu bleiben.

Das Blatt verweist darauf, daß die italienischen Truppen aus dem erfolgreichen und vor seinem Abschluß stehenden afrikanischen Unternehmen mit noch kriegsgerichtigem Geiste zurückkehren würden. Man könne daher Italien in Europa nicht ohne ernste Gefahr aus dem Spiele lassen. Um dies zu tun, müsse man es zunächst verstehen. Hierzu müsse man jedoch das schwere Risiko eines Krieges in Europa laufen, indem 45 Millionen Italiener bis zum letzten Mann ihre beleidigte und beschimpfte Nation verteidigen würden.

Ein italienisches Dementi

Zu den in Genf aufgenommenen Besprechungen mit dem italienischen Beauftragten Aloisi wurde am Donnerstagabend von amtlicher Seite folgende formulierte Erklärung abgegeben:

„Die Besprechungen drehen sich um das Verschären und haben präliminären Charakter. Alle Beteiligten haben sich zur stärksten Zurückhaltung verpflichtet. Nichts ist bis jetzt durchgesickert. Die umlaufenden Gerüchte über umfassendere Reorganisations- und Schlichtungspläne, die mit der allgemeinen politischen Lage in Beziehung stehen, sind ein reines Produkt der Fantasie und werden ohne weiteres dementiert.“

In Zusammenhang mit dieser Erklärung, über deren nähere Bedeutung von zuständiger Seite jede weitere Auskunft abgelehnt wurde, sind gleichzeitig amtlich die Gerüchte über wichtige Besprechungen zwischen Rom und London dementiert worden.

Auch die weitere Meldung, daß der italienische Regierungschef von der englischen Regierung als ersten Schritt für eine Beilegung des Konfliktes die Zurückziehung der englischen Flotte aus dem Mittelmeer verlangt habe, wird mit Bestimmtheit in Abrede gestellt.

Dreizehner-Ausschuß auf Freitag vertagt.

Genf, 16. April. Der Dreizehner-Ausschuß hat sich nach zweistündigen Beratungen auf Freitag nachmittags 16 Uhr vertagt. Beschlüsse sind am Donnerstag nicht gefaßt worden.

Englische Anleihe für Abessinien?

London, 17. April.

Wie in Londoner City-Kreisen verlautet, soll die Regierung von Abessinien beabsichtigen, in den nächsten Tagen eine öffentliche Anleihe in Höhe von einer halben Million Pfund Sterling aufzunehmen. Wie es heißt, werden die Anleihestücke in England mit einem Belegungskurs von 95 zu einem Zinssatz von 6 Prozent angeboten werden. Die Bank von Aethiopien werde die Anleihe in die Wege leiten. Der Zinsendienst soll durch eine Ehrenverpflichtung des Kaisers von Abessinien garantiert werden.

Die Generalstabsbesprechungen

Donnerstagabend abgeschlossen.

London, 17. April.

Die am Mittwoch in London begonnenen Generalstabsbesprechungen zwischen England, Frankreich und Bel-

Sonne über Garmisch-Partenkirchen.

Roman von Lyonel Insterberg

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eshacker, Gröbenzell bei München

„Na, ich merke es schon seit einer Viertelstunde.“
„Sieht man es denn schon von weitem?“ Er fragte knabenhaft betäubt.

„So ziemlich“, entgegnete sie, krampfhaft bemüht, ernst zu bleiben.

Blöcklich packte er sie mit einem Kuss und begann wieder zu tanzen. Große Schweißperlen standen ihm auf der Stirn. „Wissen Sie, sagte er dann, „bei mir ist das ein ungewöhnlicher Zustand. Ich habe heute zwar schon einen Vortrag über die Sache, die man Liebe nennt, gehalten, aber in präzi sieht doch alles doch ungeheuer viel komplizierter aus.“

„Nennen Sie denn das schon kompliziert, weil Sie mit Fräulein von Herm nicht morgen schon zum Gäbauer ziehen können? Ja, wie stellen Sie sich denn überhaupt die ganze Sache vor?“

„Ich stelle mir die Sache gar nicht vor. Ich kann sie mir nicht vorstellen. Erstens habe ich noch nie geheiratet. Und zweitens ist meine Fähigkeit, zu überlegen, spazieren gegangen.“

„Sie sind wirklich noch ein Kind, Doktor! Sie müssen doch daran denken, daß Fräulein von Herm nicht ganz einfach von einem Partisch weg geheiratet werden kann. Außerdem ist sie ein sehr feines, zartes Persönchen, wie Glas. Sie mit Ihrer bärenhaften Unbeholfenheit werden, wenn Sie nicht sehr vorsichtig sind, von vornherein alles verderben. Was dann?“

Edmann machte eine entsprechende Bewegung um den Hals. „Aufhängen.“

„Gott sei Dank sind wir noch nicht so weit.“

„Aber was soll ich tun?“

„Vorsichtig sein. Langsam und unmerklich werden. Nicht trampeln vor Angeuld. Das sind im allgemeinen meine Ratsschläge. Im besonderen aber merken Sie sich folgendes...“

Und sie begann ihm Verhaltensmaßregeln zu geben, die er mit ernstem, unbeweglichem Gesicht anhörte. Bei besonders einprägsamen Stellen nickte er zustimmend mit dem Kopfe.

Der Tanz war zu Ende.

Edmann führte seine Dame an ihren Tisch, blieb in gerader Haltung stehen, bis sie ihn mit einem Kopfnicken verabschiedet hatte, dann wandte er sich mit höflicher Verbeugung an Ursula. „Darf ich um den nächsten Tanz bitten, gnädiges Fräulein?“

Ursula errötete sofort und sah unsicher ihren Vater an, der seinerseits Alf mit keineswegs gnädigen Blicken maß. Er war diesem „jungen Laffen“, der ihm Frau Mahrholm auf so lange entführt hatte, alles andere als günstig gesinnt. Aber da er, wenn er Rache nahm und ablehnte, überhaupt zu keinem Gespräch mit Frau Mahrholm kam, das ihn seinem Ziele näher brachte, so nickte er schließlich zustimmend, im Grunde genommen froh, dann endlich Ursula auf einige Zeit los zu sein.

Mit einer Verbeugung empfahl sich Edmann. Als er an seinen Tisch kam, stellte er verwundert fest, daß Lilian verschwunden war, aber er war gegenwärtig viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um dies besonders beachtenswert zu finden.

„Ein so netter, frischer Kerl“, warf Frau Mahrholm so nebenbei hin und nippte mit unschuldigem Gesicht an ihrem Kelch. „Ich bin ungeheuer gespannt, ob er den Norweger aus dem Felde schlagen wird.“

„Ich bin überzeugt, daß der Norweger ihn aus dem Felde schlagen wird“, meinte der Geheimrat verärgert. „Er ist international erprobt...“

„Aber Alf ist Energieborn. Er löst geradezu vorverhaltener Kraft. Uebrigens, Fräulein von Herm, sprechen Sie doch einmal mit Doktor Edmann, ob er Sie nicht als Schülerin aufnehmen will.“

„Ja — —?“

„Bei ihm können Sie viel lernen, aber er nimmt nicht jeden. Er unterzieht jeden zuerst einer Art Aufnahmeprüfung.“

„Dann nimmt er mich gewiß nicht. Ich gehöre bestimmt zum schlechtesten und undankbarsten Material.“

„Ich würde es doch versuchen. Vielleicht läßt er mit sich reden. Zumindest sollten Sie ihn zum Steinkauf gewinnen. Wenn er Sie in ein hiesiges Geschäft begleitet, bekommen Sie bestimmt das Beste vorgelegt, denn man weiß, daß seinen Luksaugen nicht der kleinste Mangel entgeht...“

„Ich werde vollkommen übergangen, scheint mir“ grockte Herr von Herm.

„Man denkt eben wirklich nicht daran, daß Sie der Vater sind, Herr Geheimrat“, stötte Frau Mahrholm. Sie schenkte dem schon Halbverföhnten einen bezaubernd warmen Blick, unter dem seine Bedenken hinschmolzen wie Schnee in der Frühlingssonne.

„Außerdem“, hielt ihm Frau Mahrholm eine neue Lockspeiße hin, „wenn es sich nämlich so arrangieren ließe, daß Ihre Tochter morgen nachmittag mit Doktor Edmann eintaufen ginge, dann würde ich Sie einladen, mit mir eine kleine Rodelpartie zu machen, zum Gschwandter-Bauer, wirklich etwas ganz Ungefährliches...“

Sofort war Herr von Herm Feuer und Flamme. Er war aber vorsichtig genug, sein Einverständnis zu maskieren. „Ja, Ursel, das wäre wirklich ein ganz günstiges Arrangement, wenn Doktor Edmann...“

Die Musik hatte kaum zu spielen begonnen, da stand schon Alf Edmann vor Ursula und verneigte sich.

Ursula stand auf. „Sind Sie denn nicht zu müde zum Tanzen?“ fragte Ursula. „Sie werden doch jetzt die letzten Tage im schärfsten Training liegen.“

„Im Gegenteil, gnädiges Fräulein, in den letzten Tagen vor dem Kampf ruht man sich aus. Man sammelt Kräfte.“

„Aber Sie üben?“

(Fortf. folgt.)

gen wurden am Donnerstag abends abgeschlossen. Am Nachmittag hatte eine gemeinsame Sitzung der Vertreter der drei Waffengattungen im Gebäude der Admiralität stattgefunden, die etwa eine Stunde dauerte.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Evening Standard“ weiß zu melden, daß es beabsichtigt sei, die Vorschläge der drei Waffengattungen zu einem Generalplan zusammenzufassen, der alsdann den Regierungen Englands, Frankreichs und Belgiens unterbreitet werden solle.

Urfründung zum Geburtstag des Führers

Berlin, 16. April. Anlässlich des Geburtstages des Führers bringt der Deutschlandender am Montag, den 20. April, von 19 bis 20.40 Uhr die Dichtung „Der Flug zum Niederwald“ von Otto Heinz Jahn (Wort) und Herbert Windt (Musik) zur Urfründung. Das Werk schildert den Triumphflug Adolf Hitlers im August 1933. Damals nahm der Führer an der Heldengedenkfeier in Tannenberg teil. Kurze Zeit darauf stieg sein Flugzeug auf, flog über Ostpreußen und Pommern, erschien mittags über der Reichshauptstadt, nahm den Kurs über die Mittelgebirge Harz, Weser und kam zwischen Westerwald und Taunus in eine Gewitterfront. Eine Stunde später stand der Führer am Niederwalddenkmal und hielt seine große Rede zur bevorstehenden Rückkehr der deutschen Saar.

Parade am Geburtstag des Führers

Berlin, 15. April. Anlässlich des Geburtstages des Führers und Reichstanzlers findet am 20. April in Berlin eine Parade statt, an der Einheiten aller drei Wehrmachtteile beteiligt sind. Der Vorbeimarsch der Truppen wird etwa um 11.30 Uhr am Tiergarten auf Richtung Brandenburger Tor beginnen. Die Parade befehligt der Kommandierende General des 3. Armeekorps.

Rudolf Heß an Erzellenz von Trotha

München, 17. April. Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, hat an Erzellenz von Trotha folgendes Telegramm geschickt: „Am Tage, da Sie auf Ihr 50jähriges Wirken für deutsche Seegeltung zurückblicken, gedanke ich Ihrer, insbesondere als des verdienstvollen Chefs des Stabes der deutschen Hochseeflotte am Skagerrak, in aufrichtiger Verehrung, verbunden mit den Wünschen, daß Sie noch lange und bei guter Gesundheit Deutschland Ihre Kräfte zur Verfügung stellen können.“

Politisches Allerlei

Lebensmittelpflichten auch in kleinen Gemeinden.

Zur Durchführung des Lebensmittelgesetzes klärt der Reichsinnenminister durch Erlass an die Länder Zweifelsfragen. Grundsätzlich sollen alljährlich auf je 1000 Einwohner mindestens fünf Proben von Lebensmitteln und auf je 2000 Einwohner mindestens eine Probe von Bedarfsgegenständen untersucht werden. Hierbei handele es sich um Mindestzahlen, bei deren Anwendung den wirtschaftlichen Verhältnissen und dem praktischen Bedürfnis Rechnung zu tragen sei. So könnten nicht alle Gemeinden unter 1000 bzw. unter 2000 Einwohnern überhaupt ausfallen. Die Proben seien vielmehr nach der Einwohnerzahl der Kreise zu berechnen.

Stadt und Bezirk.

Ettlingen, 17. April.

Aufruf an alle Eltern und Lehrer.

Der Gebietsführer der Hitler-Jugend, Friedhelm Kemper, und der Gauamtsleiter des Amtes für Erzieher, Gau Baden, Karl Gärtner, richten an alle Eltern und Lehrer folgenden Aufruf:

„Am 20. April, dem Geburtstag des Führers, rückt der Jahrgang 1921 des Jungvolks und der Jungmädel in die Hitlerjugend bzw. in den Bund deutscher Mädel in der SS ein.“

Gleichzeitig werden an diesem Tag alle gesunden Jungen und Mädel arischer Abstammung des Jahrganges 1926 in die Jugendorganisation Adolf Hitlers aufgenommen.

Wir rufen alle Eltern und Lehrer auf, den Jahrgang 1926 der deutschen Jugend reiflos zu überführen.

Für eine einigige Jugend!

Für ein einiges Volk!“

April, April . . .

Eine feuchtwarmer, ungemütliche Luftströmung über dem gestrigen Donnerstag brachte gegen Abend den Eintritt einer Regenperiode, die die ganze Nacht hindurch anhält und am Freitag morgen sogar in heftiges Schneetreiben überging. Weiße Dächer, daneben die grünen Bäume, ebenfalls in Weiß gehüllt, so zeigt sich der April als ein winterwundersamer, garstiger Geselle, der seinen Lauen ungeniert Ausdruck verleiht.

Die Schneelast auf den Bäumen hat bereits dazu geführt, daß Äste an unseren schönen Alleebäumen abgebrochen sind. Ein Blick in die Landschaft enthüllt ein vollkommenes Winterbild.

Das Thermometer zeigte heute früh 3 Grad Wärme, so daß die in ziemlicher Masse niederfallenden Schneeflocken sich kaum lange bei uns halten werden.

Anwillkürlich kommt einem dabei der Gedichtvers ins Gedächtnis:

Und dräut der Winter noch so sehr
mit trohigen Gebärden,
und streut er Eis und Schnee umher,
es muß doch Frühling werden!

Wenn der Kuckuck ruft . . .

ld. In diesen Tagen trifft ein Vogel in den Gauen unserer deutschen Heimat ein, dessen Ruf uns auf Wanderungen öfter entgegenhallt: der Kuckuck. Zu Gesicht kriegen wir ihn freilich selten, denn ziemlich scheu ist er den Menschen gegenüber. Und von recht sonderbarer Art ist er auch, dieser düster-ahgrauwe Geselle: legt seine Eier in fremde Nester, und die jungen Kuckucks drängeln gar oft die eigenen Jungen der Ziehktern zum Nester heraus.

Als Kuckuck des Frühlings gilt er seit alten Zeiten, und als solcher ist er so pünktlich, daß die Bauernregeln in den verschiedensten Gegenden Deutschlands sogar den Tag seiner Ankunft melden: „Am 15. April der Kuckuck singen

sol, und muß er singen aus einem Baume, der hoch“ — d. h. er kommt zu dieser Zeit, auch wenn die Bitterung noch so unangenehm ist. In Mitteldeutschland sagt ein Wort: „Am 18. April kommt er, am 19. muß er kommen“. Uralt ist der Aberglaube, daß die Zahl seiner Rufe dem Hörer die Zahl der Jahre angeben soll, die er noch zu leben habe. Das junge Mädchen dagegen deutet die Kuckucksrufe auf die Zahl der Jahre, die noch vergehen, bis ein Jüngling um sie freit. Eine Menge Kinderverse in allen deutschen Landen und Mundarten singen hier vom Kuckuck als „Lebenspropheten“, wie z. B. „Kuckucknecht, sag mir recht, wieviel Jahr ich leben soll? Belügst mich nicht, betrügst mich nicht, sonst bist du der rechte Kuckuck nicht!“ — In vielen Kinderreimen wird der Kuckuck als „Bäckernecht“ bezeichnet, was vermutlich auf sein aschgraues, gleichsam mehlabestäubtes Gefieder hindeutet. Eine uralte Sage will aber auch dafür eine Erklärung geben: Ein Bäcker, der im Gegensatz zu seinen anderen Handwerksgeossen hartherzig war, verabsolgte dem Herrn Jesus trotz seiner Bitten nicht ein einziges Stückchen Brot. Später gab es ihm heimlich die Bäckerfrau. Dafür wurde sie mit ihrem sechs Töchtern als „Siebengestirn“ an den Himmel versetzt, während der Bäcker in einen Kuckuck verwandelt wurde und ein ruheloses Dasein führt. In der Paarungszeit ist namentlich Frau Kuckuck ganz lieblos und fliegt vom Revier des einen zum anderen Kuckuck. Auch diese Lieblosigkeit des Kuckucks hat in einem Kinderliedchen vom „Kuckuck und seinen sieben Frauen“ nettsichen Ausdruck gefunden. Zum Schluß sei noch erwähnt, daß der Kuckuck zu unseren nützlichsten Vögeln gehört, denn er ist einer unserer besten Raupenvertilger! Deshalb sei es ihm auch verziehen, wenn er seine Eier in fremde Nester legt.

Die Wohnungsverhältnisse auf dem Land

Eigenheime für ländliche Handwerker und Arbeiter.

Der Reichs- und preußische Arbeitsminister hat soeben weitere Anweisungen über Förderung des Baues von Eigenheimen für ländliche Handwerker und Arbeiter sowie von Heuerlingswohnungen durch Reichsdarlehen herausgegeben. Für den genannten Zweck werden 12 Millionen RM bereitgestellt.

Die Voraussetzungen, unter denen die Darlehen gewährt werden können, sind in den früher bekanntgegebenen Bestimmungen vom 22. November vorigen Jahres festgelegt. Die staatlichen Kreisbehörden (in Preußen die Landräte, in den außerpreussischen Ländern die entsprechenden Dienststellen) haben die Erfüllung der Vorbedingungen nachzuprüfen; die Kreisbehörden ziehen die zur Beurteilung der einzelnen Anträge notwendigen Stellen (Partei, Arbeitsamt, Kreis- und Landesbauernschaften) zur Mitarbeit heran. Die Antragsteller haben sich also zunächst an die Kreisbehörden zu wenden; die Fragebogen sind für Eigenheime bei den Kreisbehörden, für Heuerlingsstellen bei den Kreisbauernschaften zu erhalten.

Nach den Berichten der Bewilligungsbehörden liegen bereits zahlreiche Anträge auf Gewährung von Darlehen vor. Mit ihrer Bearbeitung wird nunmehr begonnen werden können. Wenn diese Maßnahme allein das Wohnungsproblem auf dem Lande auch nicht endgültig beseitigen kann, so ist doch ein entscheidender Schritt zur Besserung der Verhältnisse getan. Durch die Reichsdarlehen wird es möglich sein, so manchem in unwürdigen Wohnverhältnissen lebenden ländlichen Handwerker und Arbeiter zu einem Eigenheim zu verhelfen.

Alle Gemeinden sollen Motorspritzen haben.

ld. Der weitere Ausbau des Feuerlöschwesens und die finanzielle Lage der Gemeinden, denen die Ausrüstung der Feuerwehr obliegt, erfordern in gleicher Weise, daß die für das Feuerlöschwesen zur Verfügung stehenden Mittel möglichst zweckentsprechend verwendet werden. Hierzu gehört, daß in erster Linie eine weitere Motorisierung der Feuerlöschwesen erfolgt. Solange dieses Ziel nicht erreicht ist, sollen andere Maßnahmen zunächst zurückgestellt werden, es sei denn, daß sie, wie z. B. die Wasserentwässerung, besonders vordringlich sind. In einem Runderlaß legt der Reichs- und Preussische Minister des Innern den Gemeinden nahe, durch Anjammung von Rücklagen in den nächsten vier Jahren eine Motorspritze zu beschaffen. Bis zum Jahre 1940 soll das Ziel, Motorspritzen zumindest in einem Abstand von 15 km zu halten, erreicht sein.

Am kommenden Sonntag steigt in der schön dekorierten Stadthalle der Ettlinger Frühlingssball. Die Kapelle des M./S.R. 87 wird mit Streichorchesterbesetzung zum Tanze aufspielen.

Eisenbahntransportgefährdung. Donnerstagsabend fuhr ein Personkraftwagen aus Karlsruhe an dem ungeschützten Bahnübergang zwischen der Station Busenbach und Station Spinnerei auf den Güterzug auf, der um 19.38 Uhr die Station Busenbach verläßt. Durch den Anprall wurde der Kraftwagen zur Seite geschleudert und erheblich beschädigt. Personen kamen nicht zu Schaden. Untersuchung ist eingeleitet.

Die Ziehungsliste der 53. Münchener Pferdeleroterie ist eingetroffen und kann in der Buchdruckerei Alfred Graf, Schöllbrunnstr. 5, eingesehen werden.

Badischer Kurzschriftlerkongress in Lörach. In den Tagen vom 27.—29. Juni weilen Badens Kurzschriftler in Lörach Mauer und halten hier ihre diesjährige Gau-gemeinschaftstagung ab. Mit der Tagung ist auch ein Wettstreit in Kurzschrift und Schreibmaschine verbunden, bei dem die Gaumeisterschaft festgestellt werden wird. Angegeschlossen ist auch eine Lehrmittelschau.

Hilfsbedürftige auf Straßen- und Kleinbahnen. Mit dem 1. April 1936 kommen die von den gemeindlichen Verkehrsunternehmungen gewissen Personengruppen bisher gewährten Fahrpreisvergünstigungen ausnahmslos in Fortfall. Aus diesem Anlaß erlucht der Reichsinnenminister die Landesregierungen, die Fürsorgeverbände zu veranlassen, in eine Prüfung darüber einzutreten, in welchem Ausmaß aus fürsorgeberechtigten Gründen Hilfsbedürftigen, insbesondere Kriegsbeschädigten, Blinden, Taubstummen und Krüppeln im Ortsverkehr künftig Fahrgelegenheit auf Kosten des Fürsorgeverbandes zu gewähren ist. Der Minister bittet die Fürsorgeverbände, bei dieser Prüfung nicht kleinlich zu verfahren und ihm bis zum 1. Juli 1936 über das Ergebnis zusammenfassend zu berichten.

Acht Tage billige Pfingsttische. Auch zu Pfingsten wird die Deutsche Reichsbahn wieder die billigen Festtagsruckschiffarten ausgeben. Sie werden vom 28. Mai 0 Uhr

(Donnerstag vor Pfingsten) bis zum 4. Juni 24 Uhr (Donnerstag nach Pfingsten) gelten und so eine Pfingsttische bis zu acht Tagen Dauer ermöglichen. Auch die Geltungsdauer der Arbeiterrückfahrkarten und Kurzarbeiterwochenkarten sowie die Vorverkaufsstellen dieser Karten und der Platzkarten werden wieder entsprechend verlängert.

Hafenkreuzwimpel dürfen geführt werden. Durch Erlass an die Länder stellt der Reichserziehungsminister klar, daß seine Anordnung vom 22. Juli 1935, wonach Klassenwimpel in den Schulen nicht mehr zu führen sind, nicht für Hafenkreuzwimpel gilt. Dagegen beziehe sich das Verbot auch auf H.S.-Wimpel.

Material zur Rassenfrage bei der Reichstagswahl. Der Reichsinnenminister weist durch Runderlaß an die nachgeordneten Behörden darauf hin, daß bei der Feststellung der Wahlberechtigung zur Reichstagswahl vom 29. März bei den Gemeindebehörden u. a. auch Material über die Rassezugehörigkeit, entsprechend den Bestimmungen des Reichsbürgergesetzes, gesammelt werden konnte. Der Minister erlucht, dieses Material sicherzustellen und sorgfältig aufzubewahren.

Kein Frühstück ohne Marmelade! Mit den warmen Strahlen der Märzsonne kommt der Frühling wieder. Aber nicht nur draußen in Wald und Flur macht er sich bemerkbar, auch die kleine und doch so wichtige Welt der Hausfrau muß sich darauf einstellen. Wenn am freundlich gedeckten Frühstückstisch ein paar Schneeglöckchen den ersten Frühlingsgruß bringen, dann darf ein Marmeladeglas nicht fehlen. Gut die Hälfte der Marmeladen besteht aus besten deutschen Apfel- und Birnenarten, die andere Hälfte aus allen anderen Obstsorten. Marmelade ist gut und gesund und gerade unseren Kindern ganz besonders zuträglich. Wer Marmelade aufs Brot nimmt, kann die Butter entbehren. Gerade die Marmelade hilft mit, unseren Bedarf an Butter einzuschränken.

Reise-Unfallversicherung billiger. Um den Reisenden den Abschluß einer Reise-Unfallversicherung zu erleichtern, hat die „Europäische Güter- und Reisegepäckversicherung“ die Unfallprämie um 10 Prozent ermäßigt, wenn gleichzeitig eine Reisegepäckversicherung abgeschlossen wird. Die Unfallversicherung erstreckt sich — ebenso wie die Gepäckversicherung — nicht etwa nur auf bestimmte Fahrten, sondern auf die gesamte Reise, d. h. auf den ganzen Aufenthalt außerhalb der eigenen Wohnung, entsprechend der Dauer des abgeschlossenen Vertrages. Diese Versicherungen kann man auf den Bahnhöfen an den Gepäckhaltern und in allen größeren Reisebüros abschließen.

Straßenbenennungsschilder und Hausnummern. Vom Deutschen Gemeindetag wird mitgeteilt: Die Anbringung von Straßenbenennungsschildern dient der Erleichterung des Verkehrs, ist also eine polizeiliche Maßnahme, deren Kosten nicht den Hauseigentümern auferlegt werden dürfen, vielmehr der Polizeibehörde zur Last fallen. Da die Hausnummern dazu dienen, den öffentlichen Verkehr und das Auffinden der Häuser zu erleichtern, stellt ein Haus ohne Nummernschild einen polizeiwidrigen Zustand dar, durch den die öffentliche Sicherheit und Ordnung bedroht wird. Hierfür ist der Hauseigentümer gemäß Paragraph 20 des Polizeiverwaltungsgesetzes verantwortlich. Deshalb kann die Ortspolizeibehörde von den Hauseigentümern auf deren Kosten die Anbringung von Hausnummern verlangen.

Kleingärten beitragsfrei zum Reichsnährstand. Der Reichsfinanzminister erklärt in seinem Erlass Kleingärten (Schrebergärten) für beitragsfrei zum Reichsnährstand, weil sie nicht zum gärtnerischen Vermögen, sondern zum Grundvermögen gehören. Die Kleingärten kommen daher für eine Heranziehung zu den Nährstandsbeiträgen, sobald diese auf der Grundlage der Einheitswerte 1935 erhoben werden, aus Rechtsgründen von vornherein nicht mehr in Betracht. Bei der Einheitswertbewertung 1931 waren Kleingärten vielfach noch zum landwirtschaftlichen Vermögen gerechnet, jedoch gemäß Erlass vom 22. November 1934 aus Billigkeitsgründen von den Nährstandsbeiträgen freigestellt worden. In dem neuen Erlass verbleibt der Reichsfinanzminister hierbei auch für den Fall, daß der Eigentümer durch die Verpachtung der Fläche zu Kleingartenzwecken höhere Pachtsummen erzielt, als diese bei Verpachtung zu landwirtschaftlichen Zwecken erzielt wären.

Deutsche Kurzschrift wird vereinfacht. Im Hinblick auf die häufigen Klagen, daß die Reichskurzschrift schwer zu erlernen sei, hat das Reichsinnenministerium das gegenwärtige Kurzschriftsystem einer Ueberprüfung unterziehen lassen. Das Ergebnis ist eine erhebliche Vereinfachung der einheitlichen deutschen Kurzschrift. An dem System und seinen Kurzschriftzeichen ist dabei grundsätzlich festgehalten worden; die Vereinfachung besteht nur darin, daß vor allem die vielen Kürzungen, die bei der deutschen Kurzschrift schon in der Verkehrsschrift enthalten waren, aus dieser herausgenommen und in die sogenannte Rede- oder Debattenschrift verweisen werden, die nicht für den Ansänger, sondern erst für den schnellschreibenden Praktiker Bedeutung hat. Durch die Kurzschriftreform wird die Erlernung der Verkehrsschrift für die Zukunft wesentlich erleichtert. Der neue Kurzschriftentwurf wird vom 1. April 1937 ab ausschließlich im Kurzschriftunterricht Verwendung finden.

Arbeitsdienst der Abiturientinnen. Abiturientinnen, die zu studieren beabsichtigen, sind verpflichtet, vor Beginn des Studiums am studentischen Arbeitsdienst teilzunehmen. Er beginnt am 1. April dieses Jahres und dauert 26 Wochen. Für Arbeitsdienstuntualische wird ein Sonderdienst bei der NSD durchgeföhrt. Die Abiturientinnen erhalten von den Vertrauensstudentinnen bei den Landesstellen des Deutschen Frauenarbeitsdienstes die Aufforderung, sich zum Arbeits- bzw. Sonderdienst zu melden.

Reichstempel in Königsberg vom 23.—30. April.

Der Reichstempel im Reichsberufswettkampf findet vom 23. bis 30. April in Königsberg statt. 420 Jungen und 230 Mädel aus allen Teilen Deutschlands, darunter 12 Jungen und 12 Mädel aus Baden, werden als Teilnehmer nach Ostpreußen fahren.

Jungarbeiterlager auf dem Gundelhof.

ld. 300 Arbeiterjungen aus dem ganzen badischen Land und aus allen Berufen sind augenblicklich auf dem Gundelhof bei Immendingen, um 14 Tage lang, fern der Arbeitsstätte, Kraft zu schöpfen für den Alltag. Das Lager steht unter Führung der Gaujugendverwaltung der NSD und der Hitlerjugend. Die NSD hat es ermöglicht, daß Fahrt, Verpflegung und Unterkunft der Jungen bezahlt werden können, daß also keinerlei Unkosten entstehen. Neben Sport und Spiel wird auf die weltanschauliche Ausrichtung besonderer Wert gelegt.

Frühlingsgeist in der Weltpolitik

Um Paris liegt eine Reihe friedlicher idyllischer Bororte, die gerade in diesen ersten Frühlingstagen von zauberhafter Schönheit sind. Sie tragen unter anderem die Namen Versailles, Trianon und Sevres. Mit diesen Namen verknüpft sich die Vorstellung lieblicher Idylle, es verknüpft sich mit ihnen aber auch die Vorstellung von unendlichem Leid. In diesen Orten wurden die Pariser Vorortverträge von 1919 geschaffen und unterschrieben. Von hier aus sollte jene neue Weltordnung ausgehen, die nach den reichlich voreiligen Worten falscher politischer Prophe- ten über Jahrhunderte dauern sollte.

Noch nicht 20 Jahre nach diesem Ereignis hat sich für jeden, der nur sehen kann und will, gezeigt, daß es mit der neuen Ordnung nichts war, daß diese neue Ordnung entpurrte aus alten, längst veralteten Vorstellungen imperialistischer Machtmethoden. Es ist erkennbar geworden, daß damals in diesen freundlichen französischen Schlössern der Haß sein Unwesen trieb, und aus dem Haß konnte nichts Gutes entstehen. 20 Jahre später entstand aus diesen Friedensverträgen eine neue Weltkrise, die Krise, in der wir jetzt stehen und die jetzt im Interesse des Weltfriedens und der gefunden europäischen Ordnung überwunden werden muß.

Deutschland hat die österliche Pause still und freundlich wie auf einer Friedensinsel verlebt. Indessen haben sich die weltpolitischen Ereignisse mit der Folgerichtigkeit entwickelt, die zum Krisenhöhepunkt führen muß. Wir wissen nicht, wann dieser gefährliche Punkt erreicht ist, aber wir wissen, daß uns nicht mehr viel davon trennt. Italienische Flieger sind über der Hauptstadt Abessinens erschienen und haben diesmal nur statt Bomben Flugblätter abgeworfen. Marshall Badoglio meldete, daß die Italiener den Tanasee erreicht haben und dort Italiens Flagge hissten. In Genf herrscht Krisenstimmung. Der italienische Baron Aloisi soll mit dem Präsidenten des Dreizehner-Ausschusses, mit dem spanischen Delegierten Madariaga zusammentreffen, um die Friedensausichten zu erörtern. Daß dabei sehr viel herauskommt, ist nicht anzunehmen, denn Mussolini hat noch in der Woche vor Ostern von dem „Kampf bis zur Vernichtung Abessinens“ gesprochen. Auf einer solchen Grundlage aber gibt es für den Völkerbund keine Möglichkeit zum Frieden, denn nach Völkerbundsbegriffen hieße das, dem Angreifer noch die Prämie für den Angriff auszuhändigen. Was aber soll dann werden? Dann steht England wieder vor der bitteren Entscheidung, ob es den Antrag auf Verschärfung der Sanktionen aufrechterhalten und weiter treiben will. Die öffentliche Meinung in England ist in dieser Frage keineswegs einheitlich. Die Linke tritt für eine solche Verschärfung ein, nicht zuletzt aus ihrer Gegnerschaft gegen den Faschismus. Die Rechte aber warnt vor solchen Maß-

nahmen und warnt vor allem im Hinblick auf eine Konfliktverlagerung von Abessinien nach dem Mittelmeer. In Frankreich hofft man, aus diesem englischen Dilemma eigenen Vorteil zu ziehen. Frankreich hofft, durch eine Mittlerrolle England den französischen Wünschen gegenüber Deutschland gefügig zu machen. Das allerdings ist auch nur eine Politik auf kurze Sicht und kann auch eine Hoffnung auf sehr kurze Sicht sein.

Der französische Friedensplan hat in England wenig Gegenliebe gefunden. Doch werden die Dinge auch nicht so liegen, daß dieser Friedensplan nun etwa als gescheitert angesehen werden kann. Meldungen dieser Art müssen mit großer Vorsicht aufgenommen werden. Es hat für uns keinen Zweck, daß wir uns auf Grund solcher vorläufiger Meldungen Illusionen machen. Wir Deutschen können soviel Vertrauen zu unserer eigenen Kraft, zu unserem eigenen guten Gewissen und zu unseren eigenen guten Vorschlägen haben, daß wir die Entwicklung in Ruhe abwarten können. Vorerst ist England beauftragt worden, an die deutsche Regierung einen Fragebogen zu richten. Wir werden solche Fragen gewiß sehr gern beantworten. Wenn dabei allerdings der Versuch gemacht wird, den deutschen Friedensplan in einen französischen zu verwandeln, so muß ein solcher Versuch mißlingen. Warum sollten wir nicht einen französischen Plan, der den wirklichen Frieden schaffen kann, als gut anerkennen, wenn er tatsächlich besser ist als der unsere? Er ist es aber nicht, denn er hat nichts von dem neuen Geist, der zur Überwindung der Krise notwendig ist.

Wir sehen ja an allen Enden, daß die Weltordnung von 1919 in die Brüche geht. Die Oesterreicher haben eine Allgemeine Dienstpflicht eingeführt, ohne sich um den Vertrag von Saint Germain zu kümmern. Die Türken kündigen ihrerseits an, daß sie gewillt sind, die Dardanellen zu befestigen. Auch hier bleibt von den ursprünglichen Vertragsbestimmungen nicht mehr viel übrig. Die Türkei hat auf die veränderte europäische Lage Beziehung genommen und erklärt, daß die Sicherheit der Türkei angesichts der mangelhaften Funktion der Völkerbundsgarantien im Falle eines Angriffs in höchstem Maße gefährdet wäre. Die Entmilitarisierung der Dardanellen läßt sich nicht mehr aufrecht erhalten, genau so wenig, wie sich die Entmilitarisierung der Rheinlandzone aufrecht erhalten hat.

Es braust ein Frühlingssturm über die Welt. Frühlingsgeist in der Weltpolitik ist nötig, um erst wirkliche Friedensarbeit zu verrichten. Noch einmal hat Europa eine Chance; wenn alle diejenigen, die vom neuen Geiste befeuert sind und die guten Willens sind, diese Gelegenheit, die vielleicht die letzte ist, benutzen, dann besteht begründete Hoffnung, daß wir aus dieser Krisenzeit zur europäischen Gesundung gelangen.

Die Werksparcassen

Werksparcassen auch weiterhin möglich.

Die nach Paragraph 27 des Reichsgesetzes über das Kreditwesen aufzulösenden Werksparcassen dürfen, nachdem der- schließlich Werksparcassen zurückgezahlt oder aufgeteilt waren, noch etwa 120 bis 130 Millionen Mark enthalten, eine kreditpolitisch beachtliche Summe. Der Sinn dieser Auflösung besteht nach der „Deutschen Volkswirtschaft“ nicht darin, das Sparen im Werk mit Hilfe von Spareinrichtungen des Werks aufzuheben, sondern lediglich darin, die im Werk zusammenfließenden Spareinlagen von dem Risiko der Anlage in einem einzigen Unternehmen als Betriebskapital zu trennen.

Um nun das Sparen im Werk nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern auch zu fördern, andererseits ohne Risiko für den Werksparer den Industrieunternehmungen größere Teile der Mittel zu lassen, die so zusammenkommen, ist jetzt ein bedeutendes neues Abkommen zwischen dem Deutschen Sparfassen- und Giroverband und der Bank für deutsche Industrieobligationen (Industriebank) abgeschlossen worden, das die Billigung des Reichskommissars für das Kreditwesen gefunden hat und von der Reichsgruppe Industrie ihren Mit- gliedern zur Befolgung empfohlen wird.

Darnach soll der Unternehmer den Spargedanken weiter fördern, indem er entsprechend den Vereinbarungen mit der Sparfasse die Spareinrichtungen des Betriebs beibehält oder ausgestaltet und wie bisher durch ein System von Spar- prämien, Zuschüssen usw. den Sparwillen stärkt. Die Werks- spareinlagen werden genau so behandelt wie die übrigen Ein- lagen der Sparcassen und auf die üblichen Sparfassenbücher überschrieben. Den Werksparcassen steht allein die Sparfasse als Schuldnerin gegenüber. Die Einschaltung der In- dustriebank verfolgt den Zweck, banktechnisch sicherzustellen, daß dem Werk ein größerer Teil der Spargelder als indu- strieller Kredit überlassen bleibt.

Dimpfe kämpfen um den Lebensfaden

In Rothenburg o. T. hat ein Geländespiel seinen Ab- schluß gefunden, das in der Geschichte der schwäbischen Hilt- erjugend, insbesondere des Jungvolks, bis heute einzigartig dasteht. Vier Tage lang kämpften schwäbische Dimpfe mit bairischen Pimpfen um den Sieg. Jeder Pimpf trug um das linke Handgelenk einen Lebensfaden. Gelang es dem Ge- ner, diesen Faden im Laufe des Kampfes vom Mann zu Mann abzureißen, so mußte dieser als tot aus dem Kampfe ausscheiden. Von sieben Schlächten konnten die „Franken“ infolge ihrer zahlenmäßigen und körperlichen Überlegenheit sechs für sich entscheiden. Außerdem zeigten sie sich als die weitaus gewandteren, weil erfahreneren Kämpfer. Ziemlich niedergeschlagen bezogen die Hohenloher Pimpfe ihre Pri- vatquartiere in den einzelnen Ortschaften, während in den anderen die „Franken“ voller Begeisterung ihren Einzug hielten. In Rothenburg o. T. fand dann in einer kurzen Siegesfeier die „Reichsritterfehde“ ihren Abschluß.

12 Millionen Liter Patenwein

Der Erfolg der deutschen Weinbewoche.

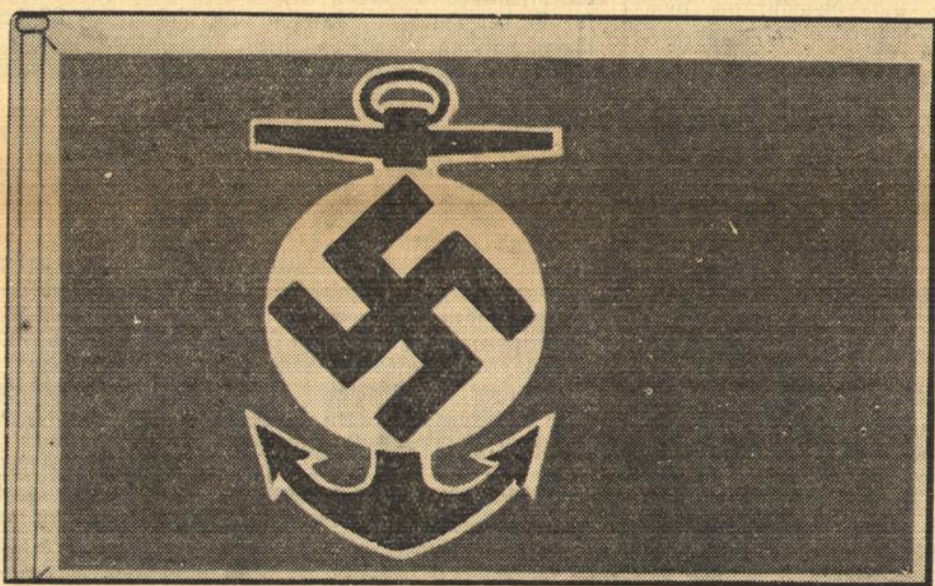
In der Zeit vom 19. bis 26. Oktober 1935, der Wein- bewoche, sind nach dem nunmehr vorliegenden Gesamt- ergebnis in Deutschland rund 12 Millionen Liter Patenwein getrunken worden, was 0,18 Liter je Kopf der Bevölkerung bedeutet. Besonders erfreulich ist die Tatsache, daß gerade auch die Volksgenossen, die räumlich weiter entfernt von den Weingebieten leben, noch besser ihren Mann ge- standen haben als die meisten rheinischen Städte. Es handelt sich dabei um bestimmte östlich der Elbe gelegene Städte.

Den größten Verbrauch je Kopf der Bevölkerung meldet mit 1,45 Litern die bayerische Gemeinde Selb. Dann folgen Darmstadt mit 0,88 Liter, Düren und Gießen mit je 0,86, Weßel mit 0,80, Amberg und Hof mit 0,75 und 0,70, Raftatt mit 0,70, Karlsruhe mit 0,66 und in weitem Abstand die rheinischen Städte Neuß mit 0,48, Köln mit 0,40 und Düsseldorf mit 0,14 Litern. Berlin verzeichnet einen Kopfverbrauch von 0,20, Potsdam von 0,30, Hamburg von 0,25, Mag- deburg von 0,10 Litern. Mehr als einen halben Liter je Kopf haben u. a. auch die Einwohner von Sirschberg und Marienburg getrunken.

Wissen Sie das?

Das Kältetechnische Institut an der Hochschule in Karls- ruhe schätzt die jährlichen Lebensmittelverluste in Deutschland infolge mangelhafter Lagerung und Aufbewahrung auf 1500 Millionen Mark.

Die Sonne sendet auf die Oberfläche der ganzen Erde 3,84 Trillionen Gramm Kalorien, entsprechend einer Kraft, die in der Minute 1,6 Trillionen Kilogramm einen Meter hoch heben könnte; in der Minute sendet uns die Sonne 360 Billionen Pferdekraft.



Die neue Wasserpost- flagge

unterscheidet sich von der Handels- und National- flagge dadurch, daß der weißen Scheibe mit dem Hakenkreuz ein schwarzer Anker mit weißen Rändern unterlegt ist. Weltbild (M).

Neubeneinnung der Justizklassen.

Nach einer Anordnung des Reichsministers der Justiz haben die Justizklassen auch in Baden künftig die Bezeichnung „Gerichtsstufe“ zu führen. Die neue Bezeichnung ist am 10. April 1936 in Kraft getreten; von diesem Zeitpunkt ab gibt es in Deutschland überall nur noch „Gerichtsstufen“.

Arbeitslage und Arbeitslosigkeit im Landesarbeitsamts- bezirk Südwestdeutschland im März 1936.

ld. Die Frühjahrseinsparung des Arbeitseinsatzes, die in Südwestdeutschland bereits in der 2. Februarhälfte be- gonnen und schon im Februar eine Entlastung um 8000 Ar- beitslose gebracht hatte, hat sich im März vollends in allen Berufen und Bezirken kräftig durchgesetzt und ermöglicht, daß im März in Württemberg 12 253 und in Baden 19 867 Arbeitslose wieder in Arbeit kamen. Die Gesamtentlastung im Landesarbeitsamtsbezirk Südwestdeutschland betrug 32 120 Arbeitslose und zwar 29 980 Männer und 2140 Frauen. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen, die bei den südwestdeutschen Arbeitsämtern vorgemerkt waren, betrug Ende März 75 312 Personen (59 444 Männer und 15 868 Frauen). Auf Baden kamen 62 598 Arbeitslose (49 711 Männer und 12 887 Frauen). Die Gesamtzahl der Haupt- unterstützungsempfänger betrug 43 473 Personen (36 914 Männer, 6559 Frauen). Davon kamen auf Baden 36 978 Personen (31 390 Männer, 5588 Frauen). Die Zahl der anerkannten Wohlfahrtserwerbslosen belief sich nach dem vorläufigen Zählergebnis auf 8240 Personen, davon ent- fallen 7202 auf Baden.

Billige Hochseefahrt nach Norwegen.

ld. Wieder werden am 28. April 1936 deutsche Arbei- ter eine Hochseefahrt durch die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ unternehmen. Der Dampfer „Sierra Cor- doba“ wird ab Bremerhaven zur Fahrt nach den wunder- vollen norwegischen Fjorden starten.

Wenn gleich die Kosten dieser RdtF-Hochseereise nur 62,50 M einschließlich Bahn und Schiff, Verpflegung, Be- sichtigungen usw. betragen, erhalten wirtschaftlich weniger

gut gestellte Arbeitskamaraden eine weitere Vergünstigung durch die Deutsche Arbeitsfront. Sie haben dafür die Mög- lichkeit, auf Antrag zum Betrage von 46.— M diese Nor- wegienfahrt unternehmen zu können. Diese neuerliche Ge- legenheit werden sich die Volksgenossen zunutze machen und so werden die vorhandenen Schiffsplätze sehr schnell aus- verkauft sein. Schnellste Anmeldung bei den RdtF-Dienst- stellen in Baden ist deshalb dringend notwendig.



Präsidentenwechsel in Lettland.

Weltbild (M).

Der bisherige Staatspräsident Albert Kviesis übergab dem Ministerpräsidenten und Außenminister Dr. Karl Ulmanis das Amt des Staatspräsidenten. Von links: Der bisherige Staatspräsident Kviesis, der Vizepremierminister Stujenieks, Staats- und Ministerpräsident Ulmanis und der Kriegsminister General Balodis.

Im grünen Rod

Militär- und Gesellschaftsroman von PAUL HAIN

Urheberrechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Baz. Dresden)

Nun geht es an das sprunghafte Vorgehen. Alles herrliche Winterübungen. Eine Viertelstunde danach ist die Kompanie in eine Dampf Wolke eingehüllt. „Sprung auf, marsch, marsch! Hinlegen! Sprung auf, marsch, marsch! Hinlegen!“

So wird in der Kaserne der Winter begrüßt. Der Leutnant Krummstädt, der gerade mit dem Bauch auf der Erde liegt, sieht drüben am andern Ende des Hofes Hans von Götsch mit zwanzig, dreißig Leuten aus dem Geräteschuppen kommen, Stibretter und -stöcke über den Schultern.

„Der hat's fein“, denkt er neidvoll. „Der kann jetzt losstiebeln, in die Berge, vergnügten Sport treiben. Ja, wenn man so gut auf den Brettern stehen könnte wie der, dann brauchte man hier nicht auf dem Bauche herumzutreiben. Dann hätte man auch so einen feinen Extraauftrag.“

„Sprung auf, marsch, marsch!“
Der gute Krummstädt muß flühen. Götsch aber sammelt seine Kolonne um sich und zieht mit ihr zum Kasernentor hinaus. Endlich sind die ersten diesjährigen Übungen angelegt. Er freut sich riesig darauf.

Ein Oberjäger übernimmt vorerst die Neulinge, er selber die alte Garde, von denen ihm jeder einzelne fast wie ein guter Sportsfreund ist. In geschlossenen Gruppen geht es zur Stadt hinaus.

Das sind lustige Übungsstunden da draußen an den Hängen. Die Neuen stellen sich gar nicht so dumm an, sie haben ja Interesse an der Sache und sich auch schon theoretisch vorgebildet. Und Götsch ist ein guter und geduldiger Lehrer. Aber dem Kamm hängen ein paar winzige, zerissene Wölkchen, aber im übrigen ist der Vormittagshimmel leuchtend blau. Hell wie Metall schimmert der Schnee. Und auf der Übungswiese trabeln die Jäger durcheinander wie große, grüne Käfer.

Das sieht schon recht vergnügt aus. Schließlich überläßt Götsch die Neuen sich selbst und dem assistierenden Oberjäger und widmet sich den „Alten“. In vier Wochen etwa, das ist so um Weihnachten herum, findet in den Bergen das große Rennen statt. Es ist bestimmt worden, daß diesmal auch das Bataillon zeigen soll, was seine Läufer können. Man wird sich für die große Sprungkonturrenz und für den Langlauf von zwanzig Kilometern melden. Die andern sonstigen Konturrenzen interessieren nicht weiter. Götsch kennt seine besten Leute. Die beiden Oberjäger Kroll und Droste, der Jäger Lechner und er selbst sollen die Auserwählten sein.

Und nun heißt es in diesen Wochen noch tüchtig trainieren. Die Konturrenz ist groß und gefährlich, bekannte Springer und Läufer werden an den Rennen teilnehmen. Man wird sein bestes daransetzen müssen, um gut abzuschnitten.

Götsch lächelt die drei an.
„Wir wollen den Leuten doch zeigen, was preußische Jäger alles können, nicht wahr?“

„Befehl, herr Leutnant! Wir werden ganz einfach fliegen“, sagt der Oberjäger Kroll.

„Richtig“, lacht Götsch, „das ist das einfachste.“
Am frühen Nachmittag ist es für dieses Mal genug. Die Mannschaften machen sich unter Führung des Oberjägers auf den Heimweg. Götsch hat für den weiteren Tag dienstfrei. Und auf diesen Teil des Tages hat er schon gewartet.

Denn nach der Mittagszeit hat er unter den Zuschauern auf der Übungswiese ein helles Mädchengesicht gesehen mit einer von der Luft geröteten zierlichen Nasenspitze. Dieses Mädchen hat ihn förmlich angelacht vor rosigter Fröhlichkeit. Es hat eine Stunde gebraucht, um hierher zu kommen, aber das hat ihr gar nichts ausgemacht, dieser trochen, roten Nasenspitze, und Götsch hat ihr nur zuklappen können, wann er frei sei und wo man sich nachher treffen könne. Denn es standen ja auch viele andere vorwitzige Nasenspitzen herum.

Und dann hat er wieder mächtig kommandiert.
Nun aber faßt er los mit zischenden Stiern. Der Schnee fliebt in Wolken hinter ihm her. Mit prachtvoll gleitendem Schwunge fährt er durch den weichen, flaumigen Schnee. Wie verwachsen mit den langen Brettern. Es ist wie ein halbes Fliegen.

Oha, da kann man schon fliegen, wenn man so ein Ziel hat!

Wo kann es anders liegen als bei der St. Anna-Kapelle. Er biegt um eine Waldede, und da winken schon zwei Stibretter vergnügt ihm entgegen. Dort steht die Lenel auf ihren Brettern wie ein großer, schlanker Junge, mit bunten Farbtupfen auf dem Kopfe und um den Hals. Jetzt braust Götsch heran, stemmt in kurzem Bogen, daß der Schnee nach allen Seiten spritzt, läßt die Stöcke fahren und hat schon die Lenel am Halse.

„Schnee-Engel, liebe Lenel!“
Aber da gibt's vorerst nichts zu antworten und nichts zu sprechen. Sprechen kann man nachher immer noch genug. Jetzt heißt es sich erst einmal die Lippen auf die allein richtige Art warmmachen.

Und erst, als das hinreichend geschehen ist, fragt Lenel atemlos, als hätte sie noch nicht genug:
„Wann kommst du wieder, Hans? So lange hab' ich dich nicht gesehen.“

„Alle paar Tage, Lenel. Wir haben noch viel zu trainieren. Nun kommt gute Zeit für uns beide.“
Er lacht wie ein frecher Junge.

Und dann geht's zu zweien weiter, ins Blaue hinein. Eine halbe Stunde entfernt weiß die Lenel ein kleines Waldrestaurant, das im Winter nicht viel mehr zu tun hat, als wieder auf den Sommer zu warten. Da sitzt man bestimmt allein und ungestört.

Damit hat sie denn auch recht. Im Ofen der kleinen Gaststube brennt ein schönes warmes Feuer, und der Kaffee, den die Wirtin macht, spült schnell die letzte Kühle aus dem Körper. Sie sitzen allein in dem schummrigen Raum, neben dem Ofen, auf dem Sofa, an dem rothölzernen Tisch, an dem an den Sonntagen wohl ein paar Einheimische ihren

winterlichen Skat kloppen werden. Die Wirtin ist wieder hinausgegangen.

Viele Wochen lang hat man sich nicht mehr gesehen. Jeder hat also einen Sad voll wichtiger Dinge zu erzählen. Und so erfährt denn Götsch auch bald von den Wilddiebereien in Bergers Revier, und daß Nikolaus Berger und der Inspektor Liesegang vor einigen Wochen beinahe den Dieb gefangen hätten.

Götsch hört sehr aufmerksam zu. Die Lenel erzählt ordentlich lebhaft und scheint sich selber noch jetzt darüber zu ärgern, daß es eben nur „beinahe“ gelungen ist.

„Wirklich schade“, schließt sie, „aber Liesegang sagt ja, daß der Mann richtig wie ein Wiesel gelaufen sein soll — so flink, und über die Grenze ins Gräßliche konnten sie ihm doch nicht gut folgen. Jetzt ist nun einige Wochen lang nichts passiert.“

Götsch zieht ein wenig die Augenbrauen zusammen. Von den Diebereien im gräßlichen Forst hat er ja früher genug gehört, die sollen nun wohl nachgelassen haben. Aber es huscht ihm plötzlich ein Gedanke durch den Kopf. Weil die Lenel da gesagt hat: „wie ein Wiesel“. Ach, Unsinn!

Natürlich, so ein Wiesel läuft schnell und lautlos und geschmeidig, auch wenn es ganz gut genährt und fett ist. Das liegt so in der Art. Das haben die Wiesel so an sich. Er sinniert noch so vor sich hin, während die Lenel schon munter von was anderem plaudert.

Sonderbar, daß dieser Name in ihm plötzlich die Erinnerung an jenen verbummelten Abend weckt, den er mit Wedel und Krummstädt in „Rübezahls Keller“ beschlossen hat. Anton Wiesel, denkt er. Na, was kann der Mann für seinen Namen.

Und doch, der Name paßt zu ihm.
Und auch sonst — aber da unterbricht Lenel seine Gedanken:

„Du, ich bin auch noch hier. Und ich frag' nun schon zum drittenmal, ob du morgen oder übermorgen oder überübermorgen wieder raustommst. Ich muß das doch wissen. Aber du bist sicher müde von der kalten Luft und dem Schnee und dem Dienst, Hansemann.“

„Ein bißchen“, gesteht er, um seine Unaufmerksamkeit zu bemängeln. „Ich muß mich erst wieder an mein Glück gewöhnen.“

Sie reicht ihm den Mund hin.
„Gewöhn' dich!“

Er läßt sich das nicht zweimal sagen.

„Also, wann kommst du wieder?“ fragt sie erneut.

„Übermorgen, Lenel. An Tauwetter ist ja vorläufig nicht zu denken.“

Nein, danach sieht's nicht aus. Als sie eine Stunde später wieder ins Freie treten, stockt es dicht vom Himmel durch die Dunkelheit. Kaum daß man drei, vier Schritte vor sich sehen kann.

Vorsichtig fahren sie zu Tal.

Nabe beim Bergerhof ist Abschied.

„Traum' was Schönes, Lenel.“

„Da brauch' ich nur an den heutigen Tag zu denken“, lächelt sie ihn still und froh an.

Und nun kommen Tage und Wochen harten Trainings für die Jägermannschaft, die sich zu den Rennen gemeldet hat. Das ganze Bataillon ist selbstverständlich bis zum letzten Rekruten lebhaft an diesen Vorbereitungen zu dem Wettbewerb und an seinem Ausgang interessiert. Im Kasino werden bereits unter den Offizieren halb ernsthaft, halb scherzhafte Wetten abgeschlossen über die Ausichten ihrer Mannschaft. Fast täglich geht Götsch mit den drei Jägern, die ihm nun enge Kameraden geworden sind, morgens hinaus in die Berge und übt und läuft die vorgesehene Strecke für den Dauerlauf ab. Dann wieder wird auf der großen neuen Schanze für die Sprungkonturrenz geprobt, daß ihnen der Schweiß in Bächen von der Stirn läuft. Auch die Sportmannschaften der verschiedenen Gebirgsvereine üben voll Eifer, es gibt viel zu sehen für die Wintergäste, die sich schon eingefunden haben.

Oft ist auch die Lenel da und schaut entzückt zu, während ihr Herz dennoch ängstlich klopf, wie Götsch seine waghalsigen Sprünge durchsteht. Auch die Oberjäger Kroll und Droste und der Jäger Lechner trainieren mit einer verbissenen Energie, angefeuert von den Rufen der Kompaniekameraden. Fachsimper und solche, die es sein wollen, geben leidenschaftlich begeistert ihren Senf dazu. Das schwirrt nur von guten Ratsschlägen so durcheinander. „Vorlage früh genug nehmen!“ „Verhalten springen!“ „Nicht zu scharf abgehen!“ „Der Lechner springt zu wenig auf sicher.“ Man muß doch zeigen, daß man auch eine Ahnung davon hat!

Und so kommen langsam die Tage der Rennen heran. Die Hotels in den benachbarten Winterkurorten sind gut besetzt. Das ist um diese Zeit immer so. Auch in den Privatpensionen herrscht großer Betrieb. Aus den Hallen und Gesellschaftsräumen tönt an den Abenden gedämpfte Musik, man tanzt und flirtet und amüsiert sich, man freut sich des Winters, wie man sich vor einem halben Jahr des Sommers gegreut hat, man unterhält sich lebhaft über die Ausichten der Teilnehmer bei den Rennen, studiert zum soundsovielten Male die Starterlisten, hört gespannt die Berichte über die Wetterlage der nächsten Tage und hat alle Hände voll zu tun, die Zeit auf sorglos angenehme Weise totzuschlagen. Auch Winterport ist eben ein Vergnügen eigener Art.

Drunten im Tale liegen die kleinen Dorfer mit ihren verschneiten, niedrigen Dächern, schlafend, mit lichtlosen Fenstern, als ginge sie das alles nichts an.

Sie schlafen sich redlich aus für den Frühling, der ja einmal wiederkommen muß mit seiner neuen Last von Sorgen und Arbeit und bescheidenem Glück.

Und nun ist es so weit.

Wie die Mauern stehen die Zuschauer auf den Tribünen und noch enger gekleidet zu beiden Seiten der Rennstrecken. Es kommen erst einige Bobrennen zum Austrag. Wie die Teufel jagen die Zweier oder Vierer die Bahn dahin, steigen hoch in die Kurven, daß es manchmal ausfliehet, als wollten sie im nächsten Augenblick in den Himmel hinaufsteigen, und sausen dann doch in nächster Sekunde den vorgeschriebenen Lauf weiter. Händeklatschen, leidenschaftlich erregte Zurufe, beaufert glühende Gesichter.

Es ist ein ausgezeichneter, kalter Tag, der Schnee im besten Zustand.

Musik spielt, verschiedene Kapellen. Es tut sich was

an diesem ersten Renntag.

Auch Lenel ist da. Mit ihrem Vater und der Tante Ida. Berger hat erst keine rechte Lust gehabt, aber er hat wohl nur so getan und wollte ein bißchen von seinem Mädchlein und seiner Schwester gebeten sein. Denn interessieren tut's ihn doch im stillen, wie wohl die Jäger beim Springen, das ebenfalls an diesem Tage als Hauptattraktion ausgeführt wird, abschnitten werden. Vor allem, mag er es sich auch nicht eingestehen wollen, der Leutnant von Götsch. Man hat ja allerlei über seine Leistungen in den letzten Tagen gemunkelt, denn die Einheimischen wünschen natürlich mit Inbrunst, daß ihre Grünröcke was Anständiges zeigen.

Das ganze Offizierkorps ist geschlossen mit seinen Damen zugegen und hat zum Teil die Tribünen besetzt.

Am frühen Nachmittag beginnt die Sprungkonturrenz. Lenel steht mit ihrem Vater und der Tante Ida bei der Fünzig-Meter-Marke. Auch sie ist schrecklich aufgeregt, Tante Ida nicht minder. Berger lächelt in sich hinein. Na, man wird ja nun sehen, was der Götsch kann.

Der Stimmenwirrwarr verstummt plötzlich, da auf der Schanze ein Mann erscheint und die Fahne senkt zum Zeichen, daß die Konturrenz beginnt. Gleich darauf steht der erste Springer dort oben.

Er kommt wie aus dem Unsichtbaren herangesaust, ist von unten nicht zu sehen und fliegt hoch durch die Luft, ein lebendiges Wurfgeschloß. Hochaufgereckt. Nun hebt er sich ein wenig in den Angeln der Bretter, der Oberkörper senkt sich nach vorn, in weitem Bogen sauft er der Erde zu, sinkt in den Knien ein und huscht wie ein Spuk, kleiner werdend, in den Auslauf hinein.

Der erste ist gesprungen, hat durchgestanden, ist vierzig Meter weit gekommen. Er hat noch zwei Sprünge gut.

Händeklatschen. Die Menge atmet schwer. Oben auf der Schanze stehen die andern Konkurrenten hintereinander. Von den Jägern haben Götsch und Lechner zum Sprunglauf gemeldet. Kroll und Droste nehmen nur an Dauerlauf teil.

Nun geht es Schlag auf Schlag. Da ist Nummer zehn, Anton Pusch, einer der kühnsten Springer im ganzen Gebirge. Ein Bauernsohn. Ein kräftiger, schlanker, muskulöser Kerl, aber in allen Gelenken förmlich federnd. Alle starren mit besonderer Aufmerksamkeit, als er startet. Er ist der Favorit der jungen Damen in den Hotels. Im vorigen Jahr hat er sich den ersten Preis geholt. Die Musik spielt den Holzhaekermarsch.

Da fliegt er auch schon über die Schanze. Weit vorgebeugt im Fluge. Deutlich sieht man sein lachendes Gesicht mit den weißen Zähnen. Die Bretter tadellos gleichmäßig ausgerichtet, eine unheimliche Wucht liegt in diesem Körper, der in einer weiten Parabel durch die Luft segelt.

Weit unten setzt er auf. Fließt davon.

Die Menge brüllt wie besessen.

„Achtundsechzig Meter!“ wird die Entfernung verkündet. Hurrageschrei und frohes Lachen seiner Anhänger.

Weiter! Lauter klingt die Musik. Immer wieder ein Springer, ein atemloses Staunen, der und jener steht nicht durch, stürzt, fällt aus dem Wettbewerb. Immer wieder dieser rasende, wilde Flug in langgebogener Kurve durch die Luft. Und nun Nummer zwanzig: Leutnant von Götsch.

Der Lenel schlägt das Herz bis in den Hals hinein. Sie vermag sich nicht zu rühren.

Da springt er los. Er sieht die unendliche Weite vor sich, die weiße, glitzernde Tiefe. Der Körper in allen Muskeln bis aufs äußerste gestrafft. Wie die Luft an ihm vorüberbraust. Flügel hat man, rauschende, brausende Flügel. Achtundsechzig Meter hat der Pusch. Man wird neunundsechzig schaffen. Da unten, irgendwo, seine Lenel. Da klatschen die Bretter in den Schnee. Achtung, Haltung! Langsam geht der Oberkörper zurück. Götsch gleitet schon durch den Auslauf. „Neunundsechzig“, kommt es von der Schiedsrichtertribüne.

Eine Kompanie Jäger brüllt aus weitaufgerissenen Mäulern. Die Damen des Bataillons klatschen in die Hände. Die Menge ist wie toll. Lenel ist ganz blaß geworden. Unwillkürlich hat sie sich fest in den Arm ihres Vaters gehängt. Der blickt flüchtig zu ihr herab und hat ein kurzes Lächeln um den zusammengepreßten Mund.

„Bravo“, murmelt er gegen seinen Willen.

Da leuchtet es in Lenels Augen auf. Der Atem kommt ihr wieder, den sie vor Schreck zurückgepreßt hatte. Tante Ida ist noch ganz blaß. Ihrer Meinung nach ist diese Springerei einfach eine Reihe von Selbstmordversuchen, die verboten werden müßten. Sie kommt aus der gruseligen Aufregung nicht mehr heraus.

Gleich hinter Götsch ist Lechner gesprungen, sechzig Meter weit. Auch sehr anständig. Das Begeisterungsgeschrei der Kameraden reißt nicht ab.

Der zweite Gang beginnt. Die Bahnrichter geben die Bahn frei, ein Glockenzeichen, die Fahne auf der Schanze wird hochgestreckt und geht nieder. Der Kampf geht weiter. Man merkt bald, es wird ein Zweikampf zwischen dem Favoriten Pusch und dem Jägerleutnant Götsch. Ein paar neue Stürze dazwischen. Aufregung. Die Zuschauer dampfen trotz der Kälte vor Spannlust und fieberhafter Erregung. Ein großer Teil der Springer ist schon ausgeschieden. Es geht um die Wurst, um den Titel des Besten unter den Besten, um den Sieg. Auch Lechner hat sich bis in die letzte Runde hineingearbeitet. Ein famoser Springer. Die Knöpfe sind ihm sicher. Solche Leistung ist mehr wert als ein guter Parade-marsch.

Die Siegeranwärter stehen startbereit im Anlaufsturm. Jeder hat die letzte Willenstrakt zusammengerissen — jeder will fliegen. Unten an der Aufsprungbahn wurfelt die Trampelfolonne herum, die die Bahn mit ihren klappernden Brettern wieder festtritt und Unebenheiten beseitigt.

Fertig! Das Signal ertönt. Die Spannung ist nicht mehr zu ertragen. Da schießt der erste los. Wie ein Vogel fliegt er durch den Raum. Ein Strecken des Körpers, Anreißen der Füße, bei achtundsechzig Metern setzt er auf.

Der Nächste. Und dann Lechner. Er hält durch, kommt gut an, siebenundsechzig.

Anton Pusch spuckt in die Hände. Ihm muß die Musik wieder den „Holzhaekermarsch“ spielen. Zischend stoßen die Stier in die Luft. Er weiß, er muß über die Siebzig-Meter-Marke kommen. Sonst wird's am Ende Effig mit dem Sieg. So, Vorlage, weit, weit. Füße anziehen, strecken, das gibt noch einen guten Schlußschwung. Luft okeft ordentlich durch die Nase.

(Fortsetzung folgt.)

Blutige Zusammenstöße in Lemberg

10 Tote und 60 Verwundete.

Lemberg, 17. April.

In Lemberg ist es am Donnerstag zu außerordentlich schweren Zusammenstößen zwischen der Polizei und Mitgliedern der Arbeitergewerkschaften gekommen. Die Unruhen entstanden bei der Beerdigung eines bei einer Arbeitslosenkundgebung durch einen Polizeibeamten erschossenen Demonstranten.

Die Gewerkschaften versuchten, entgegen der Vereinbarung mit der Polizei, einen Demonstrationzug durch Straßen zu veranstalten, die von der Behörde für den Aufmarsch nicht freigegeben worden waren. Die Polizei wurde dabei eingeseht, um die Demonstranten zu zerstreuen. Dabei wurde sie von der Menge tödlich angegriffen und mußte schließlich von der Schußwaffe Gebrauch machen. Bisher werden zehn Tote und etwa 60 Verwundete gemeldet.

Eine amtliche Verlautbarung über die Zusammenstöße liegt noch nicht vor. Die Ruhe ist in den Abendstunden wieder hergestellt worden.

Nach der Einnahme Dessies

In 6 Tagen über 200 Kilometer vorgerückt!

Asmara, 16. April.

Ein Funkpruch des Kriegsberichterstatters des DW meldet: In den letzten Tagen war in der Gegend von Dessie das Gerücht verbreitet, daß der abessinische Thronfolger Asfa Wossen, der sich mit rund 1000 Mann bis zum letzten Augenblick in der Stadt aufgehalten hat, sich den Italienern ergeben wolle. Er hat es jedoch vorgezogen, kurz vor dem Einmarsch der italienischen Truppen in unbekannter Richtung abzuziehen.

Drei Ärzte des französischen Lazarettes sowie die Mitglieder der französischen Missionsgesellschaft stellten sich dem Kommando des Asfari-Korps. Sie erzählten, daß im Lazarett noch viele in der Schlacht am Abanghi-See verwundete Abessinier lägen. Die französischen Ärzte und Missionare haben volle Bewegungsfreiheit erhalten und arbeiten mit den italienischen Ärzten zusammen.

Auf dem Flugplatz Dessie sind bereits die ersten italienischen Flugzeuge gelandet.

Unaufhörlich treffen in Dessie Vertreter der umwohnenden Bevölkerung ein, um ihre Unterwerfung mitzuteilen.

350 Kilometer bis Addis Abeba

Die italienischen Truppen sind in Dessie eingezogen, ohne auf den geringsten Widerstand zu stoßen. Als erste zogen die Asfo Galla ein, die die Nachhut des Regusheeres in Eilmärschen verfolgt und bereits seit einigen Tagen vor den Toren Dessies gelagert hatten. Ihnen folgten die Asfari-Truppen, denen sich das erste Korps angeschlossen. Sofort nach dem Einzug wurde die Tricolore gehißt.

Dessie, die Hauptstadt der Wollo Galla, ist in wirtschaftlicher, politischer und militärischer Hinsicht einer der wichtigsten abessinischen Punkte. Von dort führt eine verhältnismäßig brauchbare Straße in einer Länge von 350 km nach Addis Abeba. Dessie ist nicht eine typisch abessinische Stadt, die nur aus Eingeborenenhöfen besteht, sondern sie besitzt viele Bauten nach europäischem Muster. Die Stadt hat in der abessinischen Geschichte oft eine bedeutende Rolle gespielt.

Der italienische Heeresbericht

Der italienische Heeresbericht, der die Besetzung von Dessie mitteilt, hat folgenden Wortlaut:

„Die Besetzung von Dessie wurde durch das eritreische Armeekorps durchgeführt, das unter dem Kommando des Generals Pirzio Biroli am 9. April von Quoram abmarschiert war und mit dem Schneid und der Hartnäckigkeit, die den ruhmreichen Ueberlieferungen der eritreischen Truppen entsprechen,

mehr als 200 Kilometer in nur 6 Tagen vorgerückt ist. Das Armeekorps wurde ausschließlich durch Flugzeuggeschwader verproviantiert. Seit gestern sind unsere ersten Flugzeuge auf dem Flugplatz von Dessie gelandet.

„In der Somalifront ist eine bemerkenswerte Patrouillenaktivität zu verzeichnen.“

Dermischtes.

Leichter Autounfall des Reichsministers Rust.

Berlin, 16. April. Der Wagen des Reichsministers Rust hatte Donnerstagnachmittag in Charlottenburg einen Zusammenstoß mit einem Privatkraftwagen. Der Minister wurde leicht am Kopf verletzt, konnte sich aber nach Anlegung eines Verbandes in sein Ministerium begeben. Der Fahrer des anderen Wagens wurde ebenfalls nur leicht verletzt.

Entflohene Sträflinge aus Trinidad „abgehoben“.

Paris, 16. April. Fünf Verbrechern aus der Strafkolonie St. Laurent du Maroni (Französisch-Guyana) war es gelungen, in einem kleinen Boot die Küste der englischen Insel Trinidad zu erreichen. Die dortige Polizeibehörde war von dieser Einwanderung jedoch nicht entzückt. Sie setzte, wie das „Journal“ meldet, die fünf Sträflinge in ein Segelboot, verfolgte sie mit Lebensmitteln und ließ sie durch eine Polizeibarkasse wieder aufs Meer hinausgleiten. Seitdem hat man nichts wieder von ihnen gehört.

Gismörderin in England gehängt

Kundgebungen von Gegnern der Todesstrafe.

London, 16. April. In einem Gefängnis in Birmingham wurde die 34jährige Krankenschwester Dorothea Waddingham durch den Strang hingerichtet. Damit findet einer der bemerkenswertesten Kriminalfälle der letzten Jahre seine Sühne. Frau W., die übrigens Mutter von fünf Kindern war, hatte vor einigen Monaten eine 55jährige Patientin ihres Krankenspeiseheimes durch Verabreichung einer zu starken Dosis Morphium vergiftet, nachdem sich die Patientin kurz vorher auf Lebenszeit in die Anstalt eingemietet und ihr Vermögen für den Fall ihres Todes testamentarisch der Frau Waddingham vermacht hatte. Nachdem das Berufungsgericht das erstinstanzliche Todesurteil bestätigt hatte, verweigerte vor einigen Tagen der Innenminister die Weiterleitung eines Gnaden-gesuches an den König, weil der Tatbestand ein solches Vorbringen nicht gestatte.

Hinrichtungen von Frauen sind in England außer-



Erste Reichs-Garten-schau in Dresden,

die am 24. April eröffnet wird und bis zum Oktober dauert. Der Heide-Garten mit seiner charakteristischen Flora.

Schöbich (M).

ordentlich selten. Der letzte derartige Fall trat im März 1934 zu, als eine Frau Lili Mayor wegen Vergiftung ihres Ehemannes mit Strychnin ebenfalls gehängt wurde.

Wie schon bei früheren Gelegenheiten, so kam es auch diesmal wieder vor dem Gefängnis, in dem die Hinrichtung vollzogen wurde, zu Kundgebungen von Gegnern der Todesstrafe. Eine 200 Mann starke Polizeitruppe mußte aufgebieten werden, um sämtliche Zugänge zum Gefängnis zu bewachen. Nichtsdestoweniger sammelten sich schon zwei Stunden vor der Hinrichtung größere Menschenmengen in der Umgebung des Gefängnisses an, um gegen die Hinrichtung zu protestieren.

Später erschien in einem Kraftwagen, auf dem ein Lautsprecher angebracht war, eine Frau, die sich ebenfalls an der Kundgebung beteiligen wollte. Es handelte sich um die englische Multimillionärin Frau von der Elst, die bisher noch bei keiner Hinrichtung gefehlt hat und die schon wiederholt wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und aus anderen Gründen schon wiederholt vor Gericht gestanden hat. Frau von der Elst hatte diesmal sogar die Absicht, das Gefängnis von Flugzeugen aus überfliegen zu lassen, um auf die wartende Menschenmenge Flugblätter abzuwerfen, doch hatten die Behörden den Start der fraglichen Maschinen unterbunden.

Neue Schießereien. — Drei Tote und 50 Verletzte.

Nach dem Feuerüberfall auf einen Leichenzug fanden an verschiedenen Stellen Madrids neue Schießereien zwischen Kommunisten und der Polizei statt. Insgesamt wurden bisher drei Personen getötet und etwa 50 zum Teil schwer verletzt, doch sich die Zahl der Todesopfer noch erhöhen dürfte. Allein bei dem Ueberfall auf den Trauerzug sollen nach Aussagen von einigen Augenzeugen, zu denen auch ein früherer Minister gehört, annähernd 800 Schüsse gewechselt worden sein.

Tödlicher Sturz vom Motorrad. Auf der Fahrt nach

Tating, wo er seine neue Wohnung ausstellen wollte, kam der Peißenberger Hilfslehrer Franz Fischer mit seinem Motorrad vor Augsburg auf einer Straßenschiene ins Schleudern. Dadurch fiel die auf dem Begleitfahrzeug sitzende Mutter des Lenkers, Maria Kemper, auf die Straße. Sie erlitt einen so schweren Schädelbruch, daß sie starb.

Mit dem Fahrrad gegen ein Auto getannt. Der 40 Jahre alte Maurer Ludwig Brandl aus Essenbach verand sich auf seinem Fahrrad auf der Rückfahrt von Landsbut. Als dem Radsfahrer ein Kraftwagen entgegankam, wurde Brandl unsicher und rannte in das Auto hinein. Brandl wurde zunächst auf den Kühler, dann durch die Windschutzscheibe des Wagens und schließlich auf das Pflaster geschleudert und so schwer verletzt, daß er starb.

Deutsch-englisches Jugendlager bei London. Auf Einladung englischer Jugendorganisationen haben sich 30 deutsche Jungen im Alter von 16 bis 25 Jahren nach Berthamsted bei London begeben, wo für die Dauer von drei Wochen ein Jugendlager abgehalten wird, in dem sich 30 englische und 30 deutsche Jungen vereinen. Es handelt sich hier um das 6. Lager dieser Art, das von den englischen Jugendorganisationen gemeinsam mit der Reichsjugendführung durchgeführt wird.

Eine Saarland-Lotterie. Dem Landes-Männer-Verein vom Roten Kreuz im Saarland wurde eine Wertlotterie genehmigt, deren Lose im ganzen Reichsgebiet zum Verkauf gelangen werden. Zweck der Lotterie ist die Beschaffung von Mitteln zur Anschaffung von Ausrüstungen der Sanitätskolonnen im Saarland. Es handelt sich um die erste größere Lotterie, die im Saarland seit der Rückgliederung genehmigt wurde.

Abschied der RdF-Fahrer von Lissabon. Die Friedensflotte der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat den gasförmigen Hafen Lissabon wieder verlassen. Zur Verabschiedung hatten sich am Rai neben dem deutschen Gesandten und dem Landesgruppenleiter der NSDLV, die gesamte deutsche Kolonie sowie viele als neue Freunde gewonnene Portugiesen eingefunden. Vor der Ausfahrt fand beim deutschen Gesandten zu Ehren der RdF-Fahrer ein Frühstück statt, an dem sich auch die portugiesischen Behörden und der Leiter der portugiesischen Organisation „Freude an der Arbeit“ sowie Vertreter der örtlichen Parteiorganisation und der Arbeitsfront beteiligten. Der Präsident der Reichsrundfunkkommission, Dreßler-Andree, beehrte auf Einladung des portugiesischen Staatslenkers das Funkhaus.

Ammoniakkraftwagen in die Luft geflogen. Ein Tankkraftwagen, dessen Behälter mit Ammoniak gefüllt war, ist in einer Fabrik in Escapout bei Lille in die Luft geflogen. Die Metallteile wurden teilweise 80 Meter weit geschleudert. Drei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, mehrere andere verletzt.

Schiffsbruch an der Riviera. Ein Küstenfrachtdampfer ist bei Cannes gestrandet. Die vierzehnköpfige Besatzung wurde von den Mönchen des Klosters auf der Insel St. Ho-

norat gerettet. Der Dampfer ist gesunken. Die Ladung wird als überfällig angesehen.

Schwere Schneestürme auf dem Kaspischen Meer. Seit einigen Tagen herrscht auf dem Kaspischen Meer ein schweres Sturmwetter. Auf der Halbinsel Apischeron wütet ein Orkan von Windstärke 12. Die Erdölstadt Baku hat ebenfalls unter schwerem Sturm zu leiden. An der Westküste des Kaspischen Meeres sind die Stürme von starken Schneefällen begleitet.

Prinz Wolfgang von Anhalt gestorben. Im Alter von 24 Jahren verstarb in Dessau Prinz Wolfgang von Anhalt, der jüngste Sohn des verstorbenen Herzogs Eduard von Anhalt, an den Folgen eines langwierigen Leidens. Der Verstorbene gehörte als Truppführer der SA an.

Mehr als 53 000 Genossenschaften in Deutschland. Der Bestand der deutschen Genossenschaften beträgt am 31. März ds. Js. 53 306. Darin sind allein 20 469 Kreditgenossenschaften städtischer und ländlicher Richtung enthalten. Die Handwerker-Genossenschaften haben mit einem Reinzuwachs von 29 Genossenschaften einen Gesamtbestand von 1919 Genossenschaften erreicht. Die Gründung von Lieferungs-Genossenschaften hält an.

Festnahme eines Mörders. Der Mörder Hermann Fischer, der am 1. April im Berndorfer Forst die Tochter Luise des Maurers Stracke ermordet hatte, ist, wie aus Kassel gemeldet wird, nunmehr in Schwerin i. Mecklenburg festgenommen worden. Fischer hat die Tat eingestanden.

Der Direktor der Deutschen Volksbank tödlich verunglückt. Der Direktor der Deutschen Volksbank in Bromberg, Dr. Ernst Gohlke, erlitt bei einem Motorradunfall in der Nähe von Bromberg einen schweren Schädelbruch, dem er unmittelbar nach seiner Einlieferung in das Krankenhaus erlag. Der Verstorbene, der erst 32 Jahre alt war, hatte sich während seiner langjährigen Tätigkeit in Bromberg sowohl in deutschen wie auch in polnischen Kreisen allgemeine Wertschätzung erworben.

Schwedische Fabrik eingeehert. Die Storfors-Werke von Kristine Hamm in Mittelschweden wurden von einem Großfeuer heimgesucht und in einigen Stunden fast völlig in Asche gelegt. Etwa 250 Arbeiter sind durch den Brand betroffen worden. Der Schaden wird auf eine Million Kronen geschätzt. Die Ursache des Feuers konnte bislang noch nicht festgestellt werden.

Blutiger Zwischenfall in Jugoslawien. In Gospic, dem Mittelpunkt des Ustaschi-Aufstandes vom Herbst 1933, kam es zu einem Zwischenfall. Der als Mittäter jenes Aufstandes angeklagte Rechtsanwalt Artukovitch, den der Staatsgerichtshof freigesprochen hatte, wurde bei seiner Rückkehr nach Gospic von einer größeren Menge begrüßt. Dabei gab ein Gegner, ein serbischer Freischärler, Revolvergeschosse ab, durch die ein Abgeordneter der kroatischen Bauernpartei getötet, ein anderer schwer verletzt wurde.

Zehn Todesopfer des marzifischen Eisenbahnanschlags. Ueber die genaue Zahl der Todesopfer, die der Anschlag auf den Nachtschnellzug Veracruz-Merito gefordert hat, ist noch immer nichts Endgültiges bekannt, jedoch erklärt die Direktion der Eisenbahngesellschaft, daß nur zehn Tote zu beklagen sind. Der Sachschaden wird einschließlich der Entschädigungen für die Hinterbliebenen der Opfer auf über 100 000 Pesos geschätzt.

Bestandsaufnahme aller Kirchenbücher

Einheitliche Gebühren für Kirchenpapiere.

Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten hat sich mit den einheitlichen kirchlichen Gebühren einverstanden erklärt, die nach einem Vorschlag der Reichsstelle für Sippenforschung im Benehmen mit den Kirchen von nun ab für das Gebiet der Deutschen Evangelischen Kirche maßgebend sein sollen, soweit es sich um den Nachweis der Abstammung usw. handelt. In diesen Fällen wird von den Kirchen eine Gebühr von 60 Pfennigen je Urkunde erhoben, soweit nicht die Gebührenfreiheit eintritt, die der Reichsinnenminister durch Rundverlässe vom 4. März 1935 und 10. Oktober 1935 geregelt hat. Falls längeres Suchen nötig ist, ist für jede angebrochene halbe Stunde ein Betrag von 75 Pfennigen zu bezahlen, wobei aber die Ausfertigung der Urkunde in diese Gebühr nicht eingeschlossen ist. Der Antragsteller soll stets das Recht haben, für diese Gebührensätze anstelle von Ausfertigungen auf Vorstud vollständige, im Wortlaut und in der Schreibweise getreue Abschriften der Eintragungen zu verlangen.

Weiter wurden Grundsätze zur Durchführung eines kirchlichen Archivaliensches aufgestellt. Sie sehen eine umfassende, vollständige Bestandsaufnahme aller bei den einzelnen Pfarrgemeinden liegenden Kirchenbücher und sonstigen Archivalien aus der Zeit vor 1875 und der Drucke vor 1800 vor. Je ein Stüd des Verzeichnisses muß auch dem zuständigen Staatsarchiv und der staatlichen Aufsichtsbehörde überlassen werden. Es wird bestimmt, daß die Pfarrarchive sorgsam aufzubewahren sind und zwar nur in den Diensträumen der Pfarre, notfalls in den Sakristeien. Durch öffentlichen Aufruf soll zur Rückgabe von Kirchen-

...ern ermahnt werden, die in früheren Jahren dem Pfarrarchiv aus irgendeinem Grunde entzogen wurden. Weiter soll eine systematische Durchsicht aller in Frage kommenden Räume, wie Kirchen- und Pfarrhausböden, Turmstufen, Sakristeien usw. nach Kirchenbüchern und Archivalien erfolgen. Für die Benutzung dieses Urkundenmaterials wird ein besonderes Benutzerbuch eingeführt. Auch ist die Bestellung eines Landeskirchenarchivars und von Kreis- bzw. Dekanatskirchenarchivaren vorgelesen.

Elly Beinhorn plant einen neuen Balkanflug.

Berlin, 16. April. Die deutsche Fliegerin Elly Beinhorn wird aufgrund des großen Erfolges ihres kürzlich in Oslo stattgefundenen Vortrages Ende des Monats in Bergen und anderen norwegischen Städten Vorträge halten. Anschließend plant Elly Beinhorn einen neuen Balkanflug.

Deutschland und Frankreich.

Eine Umfrage des „Journal“.

Paris, 16. April. Auf die Befragung, die das „Journal“ unter seinen Lesern über verschiedene Tagesprobleme veranstaltet hat, sind bisher rund 114 000 Antworten eingelaufen. Die Frage: „Sind Sie der Ansicht, daß der Friede Europas von der deutsch-französischen Annäherung abhängig ist?“ haben 87 964 Leser mit Ja und 25 644 mit Nein beantwortet. Die weitere Frage „Glauben Sie, daß wir uns mit Deutschland verständigen können?“ wurde mit 78 174 Ja-Stimmen und 32 300 Nein-Stimmen beantwortet. Hingegen ist die Frage, ob es dem Völkerverbund eines Tages gelingen werde, einen dauerhaften Frieden in Europa herzustellen, mit 21 940 Ja-Stimmen und 87 968 Nein-Stimmen beantwortet worden. Die Frage nach den vier französischen Staatsmännern, in die man das größte Vertrauen setzt, steht in den Antworten Lalat mit 45 612 Stimmen an der Spitze. Es folgen Lardieu mit 39 608, Mandel mit 22 196, Franklin-Bouillon mit 11 530 und Flaudin mit 11 168 Stimmen.

Aus Baden und Nachbarstaaten.

(Mannheim, 16. April. Mittwoch mittag stieß an einer Straßenkreuzung ein Kraftwagen mit einem Lieferkraftwagen zusammen, wobei der Motorradfahrer und ein mitfahrender 12jähriger Schüler auf die Straße geschleudert wurden. Beide mußten infolge der hierbei erlittenen Verletzungen ins Krankenhaus gebracht werden. Die Schuld soll den verletzten Motorradfahrer selbst treffen, da er dem von rechts kommenden Lieferwagen das Vorfahrtsrecht nicht einräumte und zu schnell gefahren sein soll. — Ins Bezirksgefängnis eingeliefert wurde ein junger Mann von hier, der sich in letzter Zeit wiederholt im Kästertal Wald Frauen gegenüber in schamlosester Weise benahm.

(Pforzheim, 14. April. In seiner Wohnung in der Auerhahnstraße hat sich ein 51 Jahre alter Mann infolge Nervenzerrüttung durch Erhängen das Leben genommen.

(Pforzheim, 14. April. In Eutingen wurde die 46-jährige, verheiratete Frau Emilie Klog wegen Körperverletzung festgenommen. Sie hat am 2. April ihren nahezu 88 Jahre alten Vater, Johann Georg Starck, roh mißhandelt, so daß er u. a. an der Hand und im Gesicht Wunden davontrug. Der noch rüstige Greis ist an den Folgen von Verletzungen gestorben. Die Staatsanwaltschaft untersucht die Frage, ob die Mißhandlungen der Tochter den Tod des alten Mannes mitbedingt haben.

(Pforzheim, 16. April. Ein vierjähriges Kind, das im Stadteil Bröhlingen beim Spiel in den Enzkanal gefallen und schon ein großes Stück von den Wellen fortgerissen worden war, wurde im letzten Augenblick vom Tode des Ertrinkens gerettet.

(Pforzheim, 16. April. Am Freitag vollendet der älteste aktive Turner des Pforzheimer Turnvereins, Fritz Burkhardt, sein 80. Lebensjahr. Der Altersjubililar ist noch ungewöhnlich rüstig, turnt noch fleißig mit in der Männerriege der Turngemeinde 1888 und bestellt auch noch selbst seinen Ader.

(Urfloffen bei Bühl, 16. April. Wie jetzt erst bekannt wird, wurde in der Nacht auf Karfreitag das an der Kreuzung der Straße in Zimmern stehende Kreuz, das man vor 65 Jahren am Tage des Friedensschlusses 1870/71 bereits hatte, vollständig zertrümmert. Die Täter konnten bereits ermittelt und hinter Schloß und Riegel gebracht werden.

(Markdorf, 15. April. In Grünwagen hingte sich ein junger Mann namens Start aus Langenargen mit dem Fahrrad an einen Lastwagen. Er kam dabei zu Fall, wurde eine Strecke weit geschleift und blieb mit erheblichen Verletzungen bewußtlos am Platze liegen.

(Riedlinsbergen (bei Breiach), 16. April. Um den durch den Frost in den Weinbergen drohenden Schaden zu verhüten, wurde in der Nacht auf Ostermontag die hiesige Einwohnerchaft auf Veranlassung der Gemeindebehörde alarmiert. Beim Gasthaus „zur Stube“ versammelten sich die Männer, alt und jung, und nach erfolgter Einteilung ging es nach 2 Uhr hinaus in die Reben, wo bald 150 Feuer gemacht und bis morgens 7 Uhr unterhalten wurden. Durch die starke Rauchentwicklung war es möglich, jeder Frostgefahr zu begegnen.

(Bergheim bei Stodach, 16. April. Der frühere Bürgergutsbesitzer Othmar Kled, Vater von drei unmündigen Kindern, wollte am Ostermontag bei Hemmighofen einen Krankenbesuch ausführen. Kurze Zeit nach Verlassen des Bahnhofes in Krehbrunn wurde der 62jährige Mann von einem Kraftwagen überfahren und so schwer verletzt, daß er nach Friedrichshafen in das dortige Krankenhaus verbracht werden mußte. Kled ist Mittwoch früh seinen Verletzungen erlegen.

Heidelberg baut ein Stadtgarten-Kasino.

(Heidelberg, 16. April. Die Besucher Heidelbergs werden mit Genugtuung vernehmen, daß das altmodische Stadtgartenrestaurant, das nicht gerade zu den Zierden der schönen Neckarstadt zu rechnen war, der Vergangenheit angehört. Bis zum Beginn der Hauptreisezeit Mitte Juni d. J. wird von der Stadt ein neues Stadtgarten-Kasino errichtet werden, das den Gesichtspunkten neuzeitlichen Geschmacks und moderner Zweckmäßigkeit entsprechen dürfte.

Wieder auf freiem Fuß!

(Wilhelmsfeld bei Heidelberg, 16. April. Ein hiesiger Einwohner wurde in der letzten Woche hier festge-

Weltanschauung und Wirtschaft.

Die Freiheit des einzelnen endet stets dort, wo sie die übergeordnete Freiheit der Gemeinschaft beschränken und den völkischen Zusammenhalt gefährden könnte. Diesen neuen Freiheitsbegriff hat die nationalsozialistische Revolution an die Stelle des Freiheitsbegriffes gesetzt, der in der vorausgegangenen Epoche entartet worden war. Die nationalsozialistische Revolution hat also eine echte weltanschauliche Umwälzung eingeleitet, die von der Ganzheit des Lebens und von den natürlichen Bindungen unseres Volkes ausgeht. Sie will alle die durch den Intellekt beziehungslos gewordenen Dinge wieder zu einer lebendigen Ganzheit — der Volksgemeinschaft — zusammenfügen.

Wie Werner Daitz hierüber in einer soeben erschienenen kleinen Schrift „Weltanschauung und Wirtschaft“, Verlag für Sozialpolitik, Wirtschaft und Statistik GmbH., ausführt, erhält auch die wirtschaftliche und wissenschaftliche Betätigung im neuen Staat ihren ursprünglichen ewigen Sinn wieder zurück, nämlich der Ganzheit des Lebens zu dienen. Diese neue Zielsetzung erfordert natürlich von der Wirtschaft, die nunmehr nur noch eine Lebensäußerung des Volkes ist, eine soldatische Haltung nach innen und außen mit dem bestimmten Zweck, die völkischen Lebens- und Wachstumskräfte zu sichern. Kapitalismus und Marxismus, die beide aus derselben Wurzel, dem jüdischen Gelddenken, gewachsen sind, sind bei dieser nationalsozialistischen Ausrichtung der Wirtschaft völlig unmöglich, denn sie zerstören die biologischen Lebensgrundlagen und damit die Existenz des Volkes.

Was die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik an erster Stelle verlangt, das ist die zur Erreichung der wirtschaftlichen Unabhängigkeit unbedingt notwendige Sicherstellung der eisernen Ration an Nahrungsmitteln für Mensch und Vieh und der eisernen Ration an gewerblichen Rohstoffen aus eigenem Land, was ohne allen Zweifel neben der Wehrhoheit der wichtigste Träger für die Freiheit unseres Volkes nach außen ist. Diese deutsche Wirtschaft, die, einem optisch-vergrößerten Bauernhof gleich, aus drei natürlichen Berufsgruppen besteht (Landwirtschaft, gewerbliche Wirtschaft und Außenwirtschaft), letztere noch durch ein entsprechendes Gesetz neu zu ordnen, von denen jede besondere Aufgaben im Dienst am Volksganzen, an der Wehrpflicht der Wirtschaft, zu erfüllen hat, ist zugleich auch das beste Fundament für einen umfangreicheren, dauerhafteren und vor allem friedlicheren Außenhandel, als er vor dem Kriege war, der doch nur falsch aufgebaut und falsch gelagert war.

Im neuen Staat wird all das, was nach Ausnutzung

aller binnenwirtschaftlichen Möglichkeiten zur Erhöhung der Lebenshaltung unseres Volkes dient, durch einen sinnvollen und umfangreichen Außenhandel in kameradschaftlicher Zusammenarbeit und Ergänzung durch Austausch mit den übrigen Ländern hereingenommen. Dabei sind die soldatische Haltung und die Verkündung des Volkstumsgedankens als Fundament der nationalsozialistischen Weltanschauung durch den Führer eine sichere Bürgschaft dafür, daß die Souveränität fremder Volkstümer in jeder Hinsicht für das Deutsche Reich unantastbar ist. Der Nationalsozialismus verwirft schon aus weltanschaulichen Gründen wie aus praktischen, politischen Gründen überhaupt jede Art Imperialismus.

Die neue Wirtschaftsstruktur ermöglicht es dem Deutschen Reich, auch in höherem Maße als bisher, seiner Verpflichtung gegenüber Kontinentaleuropa nachzukommen. Ohne Frage ist Kontinentaleuropa durch die unermessliche Heranbildung von Großraumwirtschaften in eine bedrückte Lage gedrückt worden. Dadurch, daß es 400 Jahre lang seine besten Lebens- und Wirtschaftskräfte über alle Welt verschwendete, die sich nun heute gegen Kontinentaleuropa abschließt, ist die Wirtschafts- und Lebenskraft seiner Völker sehr geschwächt. Deutschland erwacht die Pflicht und die Möglichkeit, seinen Außenhandelsraum, den es durch Verschließung des überseeischen Westens und des Fernen Ostens abbauen muß (Südamerika ausgenommen), vorzugsweise nach Nord- und Südosteuropa zu verlagern. Den Völkern Nord- und Südosteuropas wird dadurch in Deutschland und über Deutschland im gegenseitigen Austausch ein neuer Markt erschlossen, der weit über den Umfang der Märkte hinausgeht, die sie durch den Zusammenbruch der früheren Weltwirtschaft außerhalb Europas verloren haben. Auf diese Weise entsteht wieder ein starker europäischer Binnenhandel, der sodann wieder Träger eines umfangreichen, gesunden Welthandels werden kann.

Sedenfalls bedeutet der zusätzliche Lebensraum, den das Deutsche Reich in Form seines Außenhandelsraumes vom Westen zum Osten verlagert, keinesfalls Imperialismus, der auf gewalttätige Grenzverrückung ausgeht, sondern ist nur ein friedlicher Beitrag für die gegenseitige Hebung des Lebens- und Kulturstandards der kontinental-europäischen Völker, und zwar weit über den Grad hinaus, der jedem einzelnen durch die eigene Scholle gegeben werden kann. So begründet der Volkstumsgedanke Adolf Hitlers eine neue kontinental-europäische Arbeits- und Kulturgemeinschaft souveräner Volkstümer.

Dr. Hans Rasch.

nommen unter dem Verdacht, vor acht Jahren einen Wanderburschen erschlagen zu haben. Der Festgenommene konnte aber nachweisen, daß er sich zu der betreffenden Zeit an einer ganz anderen Gegend aufgehalten hatte, so daß er wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Arbeitstagung des Deutschen Bäckerhandwerks.

(Mannheim, 16. April. Die diesjährige Arbeitstagung des deutschen Bäckerhandwerks wird vom 9. bis 12. Mai in Mannheim abgehalten. Ueber 107 000 Bäckereibetriebe bestehen in Deutschland, und es werden für diese Tage in Mannheim viele tausende Meister, Gesellen und Lehrlinge mit ihren Angehörigen die Tagung und die große Ausstellung besuchen, die in Verbindung mit den Vorträgen abgehalten wird. Außer der Rhein-Neckar-Halle stehen für die Ausstellung fünf große Zelte zur Verfügung.

Osterbescherung von 1200 Mannheimer Kindern.

(Mannheim, 15. April. Voller Erwartung zogen am Ostermontagnachmittag 940 Waisenkinder und 300 von der NSB betreute Kinder zum Platz der Geflügel- und Kleintierzuchtvereine, wo sie dank der vorbildlichen Opferwilligkeit dieser Vereine reich beschenkt wurden. Gefockte, mit viel Liebe und Sorgfalt gefärbte und bemalte Eier hatte der Osterhase für die Kinder „gelegt“ — acht Stück für jedes! Außerdem gab es für jedes Kind noch einen feinen Schokoladenhasen. Die Erwachsenen wurden mit Frischeiern bedacht.

Verkehrsunfall. — Ein Todesopfer.

(Bruchsal, 14. April. Bei dem schneenassen Wetter geriet auf dem Altpfad der Kaiserstraße am Montag ein Personenwagen ins Schleudern und wurde auf den Bürgersteig geworfen. Die 59 Jahre alte Frau Rißel war mit ihrem Entfeld auf dem Kirchgang begriffen und wurde von dem Auto an die Wand gedrückt. Das Kind konnte noch in einen Hausgang springen. Die Frau ist bald darauf ihren schweren Verletzungen im Krankenhaus erlegen.

Großschaden an den Obstbäumen.

(Bruchsal, 15. April. Durch die letzten Frostnächte hat die Obstblüte im Kraichgau vor allem in den Talniederungen ziemlichen Schaden gelitten. Besonders die Rirschen- und Pfirsichblüten sind vielfach braun geworden und somit die Fruchtansätze vernichtet. Aus Ubstadt wird berichtet, daß dort auf einem stehenden Gewässer am ersten Feiertag eine Eisdecke von 7 mm Dicke zu verzeichnen war. Auf den Höhen sind die Reben und Obstbäume völlig unberührt geblieben.

Werdet Mitglied der NS-Volkswohlfahrt

Steigender Umschlagverkehr im Rheinhafen Weil a. Rh.

(Weil a. Rh., 14. April. Der Monat März brachte dem Rheinhafen Weil a. Rh. eine Gütermenge, wie sie bisher noch nicht erreicht wurde. Insgesamt wurden 5612 Tonnen umgeschlagen. Da der Hafen noch nicht ein volles Jahr in Betrieb ist, berechtigt diese ungewöhnlich schnell erreichte Menge des Umschlagsgutes zu den schönsten Hoffnungen für die Weiterentwicklung des Hafens. — Hier hat sich ein älterer Familienvater erhängt. Was den in normalen Verhältnissen lebenden Mann in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

Verkehrsunfall mit Todesfolge.

(Germersheim, 15. April. Am Sonntag verunglückte in unserer Nähe ein württembergischer Kraftwagen schwer. Es handelt sich um einen kleineren Wagen, der von der Landstraße nach links abbog und dabei von einem ihm entgegenkommenden größeren Wagen gerammt wurde. Der 63jährige Tierarzt Albert Frisch aus Waiblingen bei Stuttgart verunglückte dabei so schwer, daß er im Akademischen Krankenhaus Heidelberg seinen Verletzungen er-

lag. Die 57jährige Ehefrau Frisch erlitt einen Schädelbruch; sie liegt in bedenklichem Zustand im Akademischen Krankenhaus. Leichter verletzt wurde die Schwiegertochter des Ehepaares.

Tödlicher Sturz. — Die Radkette gerissen.

Bühlertal. Auf einer abschüssigen Straße riß dem 46 Jahre alten Landwirt Anton Knopf die Kette seines Rads. Da eine Vorderradbremse fehlte, war es Knopf nicht möglich, die rasende Fahrt den steilen Weg hinunter abzustoppen. Beim Schulhaus fuhr er in das Tor hinein, wurde dabei aber vom Rad geschleudert und lag so unglücklich gegen die Wand, daß er einen schweren Schädelbruch erlitt, dem er bald darauf erlag.

Vom Nürnberger Trichter

Die Geschichte einer Lebensart.

Die Klugheit, womit die Nürnberger Kaufleute ihre Handelsgeschäfte betrieben, mag ihnen den Ruf verschafft haben, als wüßten sie alles, was wären sie jeder Lage gewachsen. Sie hat sie wohl auch in den Ruf gebracht, als besäßen sie einen Trichter, durch den sie die Gewisheit gleichsam eingegossen bekämen. In früheren Jahrhunderten hat man unter dem „Nürnberger Trichter“ in spöttischer Weise eine Lehrmanier verstanden, die keine selbständige Bemählung des Schülers erforderte, sondern auf sozusagen „autolugger“ Grundlage dem Schüler zur Weisheit verhalf. Es ist eine Methode, die bereits Sebastian Frand gekannt haben muß, der in seiner Sprichwörterammlung vom Jahre 1541 den Ausdruck „mit dem Trichter eingießen“ erwähnt.

Eigentlich bekanntgemacht hat diese Methode aber im siebzehnten Jahrhundert der Nürnberger Schriftsteller Georg Phil. Harsdörffer, der im Laufe seines Lebens (1607—1658) eine kleine Bibliothek zusammengeschrieben hat. Er hat ein dreibändiges Buch veröffentlicht, das den Titel trug: „Poetischer Trichter, die deutsche Dicht- und Reimkunst, ohne Behuf der lateinischen Sprache, in VI Stunden einzugießen“. „Den Wein“, sagt der Verfasser in der Vorrede, „gießt man durch Trichter in Flaschen und Fässer, daß alle Tropfen davon zu Nutzen kommen“. Also will er auch im vorliegenden Falle, wie dort beim Wein, nichts von der Zeit vergeuden, sondern knapp in sechs Stunden die Dicht- und Reimkunst lehren. Der Inhalt des Werkes geht von allgemeinen Betrachtungen in speziellere über, handelt sogar „von den Schauspielen insgemein, und absonderlich von den Trauerspielen“, bringt einleuchtende Beispiele für Vers und Versmaß und schließlich „kunstzerliche Beschreibungen fast aller Sachen, welche in ungebundener Schriftstellung zukommen pflegen“. Harsdörffer kommt ausführlich auf die Veranlassung zu sprechen, die ihn das Werk schreiben geheißen. Einestheils wäre es der vielverbreitete Wahn gewesen, es vermöchte Jeder sogleich zu dichten ohne Kenntnis und Übung des „Lehrartigen“, andernteils aber wäre es „etlicher unartiger Reimisten Meinung gewesen, welche das Gedicht von den gleichlautenden Schlüsselwörtern zusammengebadt vermaßen, ohne sinnreiche Gedanken, ohne verständliche Erfindungen, ohne kunstreiche Ausbildungen.“

Durch dieses Werk Harsdörffers ist erst der „Nürnberger Trichter“ ein allgemein bekannter Begriff geworden. Und man konnte künftig, wie man von dem oder jenem zu sagen pflegte, er habe gewiß nicht das Schieppulver erfunden, auch den Mangel an Aufnahmefähigkeit und an Klugheit bei dem oder jenem dadurch umschreiben, daß man sagte: „Hier hilft kein Nürnberger Trichter“, — was dann freilich schon den Gipfel der Bergeblöckheit aller Bemühungen bedeutete.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes Stuttgart vom 17. April, vorm. 10 Uhr.

Bei nordwestlichen bis nördlichen Winden anfangs noch Niederschläge, teils als Schnee, später Uebergang zu Schauern und leicht aufheiternd, kühl. In Ausflarungsgebieten Nachtfröste.

Barometerstand: Sturm.

Thermometerstand (heute früh 7 Uhr): 6 Grad über Null.

Sondergericht Frankenthal

Frankenthal. Vor dem Sondergericht für den Oberlandesgerichtsbezirk Zweibrücken beim Landgericht Frankenthal hatte sich der 31 Jahre alte verheiratete Hermann Degen aus Schwegenheim wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz und öffentlicher Beleidigung zu verantworten. Am 19. 9. 1935 spielte er sich im Laufe eines politischen Gespräches als alter Kämpfer der NSDAP auf, obwohl er gar kein Parteimitglied ist und beleidigte in gemeinster Weise mehrere Mitglieder des Gemeinderates. In den Kreis seiner gehässigen Bemerkungen zog er auch die Person des Führers hinein. Vor dem Sondergericht gab er an, in betrunkenem Zustande gehandelt zu haben. 2 Monate Gefängnis.

Wegen Verstoßes gegen das Heimtückegesetz hatten sich die 44 Jahre alte Ehefrau Anna Hölzer, geborene Hammer, aus Speyer und die 31 Jahre alte Eva Magdalena Ballreich, geborene Reinemuth, aus Neuluthheim zu verantworten. Beide bekannten sich zur Sekte der Ernst Bibelforscher und traten auch nach der Auflösung dieser Vereinigung für sie ein. Sie warben am 12. März 1936 in Bergbäulen in Worten und durch Verkauf von Schriften für die Zeugen Jehovas. Die Ballreich erhielt 3 Monate Gefängnis, an denen die Untersuchungshaft mit einem Monat angerechnet wird, die Hölzer einen Monat Gefängnis, der als verbüßt erklärt wurde.

Obwohl ihm der nationalsozialistische Staat Arbeit gab, konnte es der 35jährige Emil Druck aus Lambrecht nicht unterlassen, gegen das Dritte Reich zu hetzen. Vor dem Sondergericht schützte er Trunkenheit vor und wollte sich an nichts mehr erinnern können. Das Sondergericht erkannte auf 4 Monate Gefängnis.

In schwer bezehemtem Zustand ließ sich der 50 Jahre alte Hermann Bernhard aus Oppau-Edigheim dazu hinreißen, am 24. 1. 1936 in einer Wirtshaus zu Frankenthal schwere Beschimpfungen gegen den Reichsluftfahrtminister auszusprechen, als dieser durch den Rundfunk einen Vortrag über Luftschutz hielt. Bei seiner Vernehmung gab er an, sich an nichts mehr erinnern zu können. In der Beweisaufnahme konnte ihm ein Vergehen gegen das Heimtückegesetz nicht klar nachgewiesen werden. Der Angeklagte wurde wegen eines Vergehens des groben Unfugs zu einer Geldstrafe von 60 RM verurteilt.

Die 59jährige Ehefrau Henriette Maas, geborene Denzer, aus Wörsbach bei Kaiserslautern führt trotz ihres hohen Alters jeden Grund ein sehr lockeres Mundwerk. Als im Oktober 1935 ein Blockwart bei ihrem Sohn Beiträge erhob, und lechterer abfällige Bemerkungen machte, beleidigte sie den Führer in schwerster Weise und stieß ganz gemeine Verwünschungen aus. Sie erhielt eine Gefängnisstrafe von drei Monaten.

Zurück zur Natur in der Heilkunde

Die erste Reichstagung für Neue Deutsche Heilkunde.

Auf Veranlassung des Reichsarztzführers Dr. Gerhard Wagner findet vom 18. bis 20. April in Wiesbaden unter der Leitung von Prof. Dr. Röttschou-Wena die 1. Reichstagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde statt, und zwar im Zusammenhang mit dem diesjährigen Wiesbadener Kongress für innere Medizin. Sie wird nicht nur eine wissenschaftliche und allgemeine volksgesundheitliche, sondern auch eine große politische Bedeutung haben.

Es soll Zeugnis abgelegt werden, den bisherigen Erfolgen der nationalsozialistischen Bewegung in ihrem Bestreben, eine neue deutsche Heilkunde zu gestalten, die auf die wirklichen Bedürfnisse unseres Volkes Rücksicht nimmt und eine Verschmelzung zwischen dem bisherigen schulmedi-

zinsigen Denken und einer biologisch begründeten natürlichen Heilweise herbeiführt.

Der Leiter der Reichsarbeitsgemeinschaft, Prof. Dr. Röttschou, betont in diesem Zusammenhang programmatisch in dem Organ des Sachverständigenbeirats für Volksgesundheit bei der Reichsleitung der NSDAP, es dürfe kein Dogma geben, das die Reichsarbeitsgemeinschaft bestimmen könnte, irgendein Heilverfahren von vornherein abzulehnen. Das Zurück zur Natur, um das Paracelsus gerungen habe, stehe auch heute wieder im Mittelpunkt des Kampfes um die Heilkunde. Dabei dürfe aber keine Verwässerung des Biologiebegriffs erfolgen. Biologie sei kein Nischmach, aus dem jeder machen könne was ihm beliebt. Mit der Feststellung, daß nationalsozialistisches Denken auch biologisches Denken heiße, sei die biologische Idee in enger Verbindung mit dem weltanschaulichen Denken des heutigen Staates gekommen.

Die Verankerung des Nationalsozialismus in der Natur habe die Rückkehr zur Natur auch innerhalb der Heilkunde auf das stärkste beeinflussen müssen.

An den ersten beiden Tagen der ersten Reichstagung werden Vorträge über die naturgemäße Lebens- und Heilweise von erfahrenen Ärzten und Sachkennern gehalten. Am 20. April, dem wichtigsten Tage, findet eine gemeinsame Sitzung mit der Deutschen Gesellschaft für innere Medizin statt, auf der der Reichsarztzführer und führende Ärzte sprechen werden.

Der Wille zum Kind

Zunahme der Geburten noch nicht ausreichend.

Die erfreuliche Aufwärtsentwicklung der Geburtenzahl in Deutschland hat bei manchen Volksgenossen den Eindruck erweckt, als ob nun der Kampf um die Erhaltung der notwendigen Volkszahl bereits sehr wesentlich gefördert sei. In dem sozialpolitischen Organ der Reichsjugendführung, „Das Junge Deutschland“, weist jedoch Ernst Wald ziffernmäßig nach, daß der Geburtenanstieg trotz seiner Größe noch nicht ausreiche und auch noch nicht als dauernd gesichert gelten könne, obwohl in den Jahren 1934 und 1935 zusammen 520 000 Kinder mehr geboren wurden, als bei Fortdauer des Geburtenrückstandes von 1933 geboren worden wären. Der Anstieg erfolgte aber nicht von einem „normalen“ Stande, sondern vom allertiefsten Stande aus. Die Geburtenziffer des Jahres 1933 müsse um 45 v. H. übertroffen werden, ehe wir eine zur dauernden Sicherung unserer Volkszahl ausreichende Geburtenstärke erreicht haben. Die Geburtenziffer von 1935 (etwa 1,265 Millionen) bedeute gegenüber 1933 eine Steigerung um 30 v. H., reiche also noch nicht zur dauernden Erhaltung des Volksbestandes aus.

Dazu komme, daß gerade während der nächsten Jahre die deutsche Geburtenentwicklung in besonderer Weise gefährdet sei. Es sei eine Tatsache, daß die meisten Kinder aus den jungen Ehen hervorgehen. Etwa von 1937 ab würden aber zunehmend die sehr schwachen Kriegsgenerationen der Mädchen in das Hauptheiratsalter einrücken, und einige Jahre später werde auch die Zahl der in das Heiratsalter kommenden jungen Männer sehr stark zurückgehen. Wir hätten infolgedessen damit zu rechnen, daß die Zahl der Eheschließungen erheblich abnehme und daß die jungen Ehen einen geringeren Anteil zur Gesamtzahl der Geburten stellen als in den letzten Jahren. Die gegenwärtige Geburtenziffer werde im Jahre 1940 nur dann zu behaupten sein, wenn die Geburtenfruchtbarkeit weiter zunehme, wenn es gelinge, bei der Mehrzahl der deutschen Familien den Willen zum dritten und vierten Kinde zu wecken.

Die private Krankenversicherung

Vor einer gesetzlichen Regelung.

Der versicherungsrechtliche Ausschuss der Akademie für

Wenigstens liegt unter dem Vorsitz von Generaldirektor Dr. Ulrich-Gotha beschäftigt seit einiger Zeit mit der gesetzlichen Regelung des privaten Krankenversicherungsrechts. Dieses Rechtsgebiet ist bisher im Versicherungsvertragsgesetz vom 30. Mai 1908 nicht behandelt; denn bei Abfassung des Gesetzes gab es in Deutschland beinahe noch keine private Krankenversicherung. Inzwischen hat sich die Krankenversicherung aber zum zweitgrößten Versicherungszweig entwickelt, der im Jahre 1934 eine Prämienentnahme von über 320 Millionen RM hatte.

Die fehlende gesetzliche Regelung führte in der Vergangenheit immer wieder zu Meinungsverschiedenheiten, die für die Versicherungsnehmer und die Versicherungsgesellschaften in gleichem Maße unbefriedigend waren. Der Beseitigung dieses Zustandes dient der Gesetzentwurf der Akademie, der vorsieht, das neugeschaffene Recht der Krankenversicherung als besonderen Abschnitt in das Versicherungsvertragsgesetz einzubauen. Die Schlussredaktion des Entwurfs erfolgte vor einigen Tagen in einer im Hause der Akademie in Berlin abgehaltenen Kommissionsitzung, in der Dr. Ulrich mitteilte, daß er den Entwurf demnächst den zuständigen Reichsministerien zuleiten werde.

Scherz und Ernst

1. „Ich heiße Fünfchen und heiße nicht.“ In der Fracht-Abteilung der Luft-Hansa auf dem Flughafen Halle-Leipzig wurde dieser Tage auch ein Käfig eingeliefert, auf dem sich die Aufschrift befand: „Ich heiße Fünfchen und heiße nicht; ich bitte um gute Behandlung auf der Reise. Ich werde in Köln abgeholt, wenn nicht, bitte um telephonischen Anruf...“ Aus dem Käfig kam ein halb spielerisches, halb kurrndes Gefläß. Es war ein kleiner Forterrier darin eingeschlossen, der mit dem Flugzeug von Leipzig nach Köln reiste. Eine neue Art des „fliegenden Hundes“.

2. Kopenhagens Kellner rebellieren. Die Kellner der dänischen Hauptstadt führen Krieg gegen ihre Arbeitgeber, und zwar wegen ihrer Arbeitskleidung. Jetzt mußten sogar die Gewerkschaften eingreifen, um einen wilden Streik zu verhindern. Die Kellner wehren sich gegen die alte Kellnertracht des schwarzen Fracks und gestärkten Hemdes, aber auch gegen die Phantasietrachten, die ihnen in manchen Restaurants aufgezwungen werden. Hier und da müssen nämlich die Kellner die Gäste in der Tracht von Toreros bedienen, in anderen Restaurants tragen sie malerische bunte Jacken mit seidenerm Hemd und roter Krawatte usw. Manche Restaurateure erwarten von ihren Kellnern sogar, daß sie zu der Musik mitzingen usw. Die Kellner fühlen sich dadurch nun in ihrer Menschenwürde getränkt und fordern eine bequemere, aber ernsthaftere Arbeitskleidung und eine Behandlung, die sie vor den Gästen nicht lächerlich macht.

Indien, das kinderreichste Land.

Indien ist das kinderreichste Land der Erde. Dort zählt man 6,1 Kinder auf jede Ehe. Sehr kinderreich ist auch Japan mit 4 Kindern auf jede Ehe, es folgen Italien mit 3,2, Rußland mit 3,1, England mit 2,6, Frankreich mit 2,2, die Vereinigten Staaten mit 2,1 und Deutschland mit 1,9 Kindern pro Ehe.

Börse und Handel.

Am Mannheimer Getreidegroßmarkt vom 16. April notierten: Weizen, Iose 7,50, Luzernklein 7,75, drahtgepr. Roggen-, Weizen-, Hafer- und Gerstestroh 3,50-3,75, geb. Roggen-, Weizen-, Hafer- und Gerstestroh 3,25. Alle übrigen Notierungen unverändert.

Wußten Sie schon,
daß Deutschlands größte Automobil- und Fahrradfabrik bisher **2500000** Qualitäts-Fahrräder gebaut hat? Diese große OPEL-Fabrikation bringt Ihnen persönliche Vorteile. Durch sie ist es möglich, schon für RM 57,- stolzer Besitzer eines OPEL-Fahrrades zu sein.

OPEL mit Recht das meistverkaufte deutsche Fahrrad

EMIL PALLMANN - Ettlingenweiler

Brennholz-Versteigerung.

Die Stadt Ettlingen versteigert am Montag, den 20. April 1936, vormittags 9 Uhr, im Gasthaus zur „Sonne“ (oberer Saal) aus Distr. I, Abt. Rehr und Eberbach 100 Ster, aus Distr. II, Abt. Wattenkopf, Kalberkopf, Sattel und Hasenberg 1000 Ster, aus Abtl. II 17 Edelsberg und III Harberloch 300 Ster Buchen-, Eichen-Scheit und Prügelholz.

Vorzeiger Distr. I Forstwart Klein, Distr. II Forstwart Lauinger.

Ettlingen, den 15. April 1936.

Der Bürgermeister.

Photohaus Höpfner
Ettlingen / Rastatter-Strasse 1

Porträt. Photographie ||| sämtliche Photoartikel
in jeder Ausführung ||| entwickeln, kopieren
Photo-Unterricht jederzeit!

Ganz und Knorr
stärkt **LECTRAPP**
behebt die Müdigkeit, erhöht die Arbeitskraft. Schnelle Erholung nach Krankheit. 1/2 Flasche 3.50, 1/4 Flasche 2.-
Erhältlich: **Badenia-Drogerie, Rud. Chemnitz.**

Deutsche Molkereibutter
500 gr 1.52 RM.
Laden Mühlenstraße 33 **Karl Ott.**

Bauplatz
in Ettlingen, 6 bis 10 Ar., gegen bar zu kaufen gesucht.
Angebote an den Abtalon.

Empfehl. sämtliche Backartikel beste Qualitäten.

Sultantnen 1/2 Kilo 40, 60 u. 75 Pfg.
Schäle- und Knorr-Nudeln u. Makkaroni
Grünkern, Grünkernmehl, Grünkernmark.
Beste Braunschweiger Gemüse-Konserven.
Weiß-, Rot- u. Südweine in reichhaltiger Auswahl.
Weißwein Lit. von 65 Sch an Rotwein Lit. von 60 Sch an Wermuthwein Liter 80 Sch und 1.10 RM., Glas extra.

Kaffee frisch gebrannt 1/2 Kilo 2.20-3.60
Drogerie Schimpf,
Badenortstr. 4 Tel. 138.

Reisszeuge
Reisszeug-Reparaturen sehr preiswert
Optikmeister Uhrmachermeister
Hagel
Ettlingen, Marktplatz

Achtung!
Jahrgang 1911-12 trifft sich am Sonntag morgen um 10 Uhr im „Hirsch“ zur **Besprechung** der 25er Feier. Die Damen sind freundlichst eingeladen.

Klein
Oluznicyn
wie Stellen-Gesuche u. Stellen-Angebote, An- und Verkäufe u. s. w. haben im „**Das Altblauben**“ der Heimatzeitung im Bezirke **via ballan Lufolys!**

Kaffee Hag
bekommt immer. Er schont das Herz und die Nerven und ist eine Wohltat für ungezählte Menschen, die sonst auf den Kaffee ganz verzichten würden.
Kaffee Hag ist es wert, daß man ihn sorgfältig zubereitet, damit seine vorzügliche Qualität voll zur Geltung kommt.

Empfehle mich für Neu- und Umbauarbeiten sowie Reparaturen
Meisterhafte, solide Arbeit zu leisten wird stets mein Bestreben sein, bei billigster Berechnung.
Bitte bei Vergabe von Arbeiten eine Anfrage bei **Joh. Klein, Maurermeister, Ettlingen, Lindsharren 8 d**

Glück in der Blumenpflege
haben Sie durch regelmäßige Düngung mit **Mairol**
Das 30 Pfennig in Drogen, Samen- u. Blumenerböden.

Sommerprossen
wie ungesch. - werden schnell und sicher über Nacht durch **Venus** beseitigt. 160, 300, 350 mg auch B. extra verstärkt in Tabletten RM 1.95. Gegen Picket, Malaria, Venas Stärke A. Ärztlich empfohlen.
Badenia-Drogerie, Chemnitz, Marktplatz

g
ne
fo
ge
fö
tu
un
fl
5
de
ge
nc
je
in
je
T
ge
he
w
B
fa
m
u
R
er
fe
d
de